Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung" mit den unentgeltlichen Beilagen „Gut Brand", „Der Landwirt", „Jedem Etwas" und „Blätter für Lippische Heimatkunde" erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12. Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Vertretungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0,75. Bei der Post für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbestellgeld für ¼ Jahr M. 0,42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für Lippe mit 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinspaltige Kolonelzeile oder deren Raum berechnet. Reklamezeile 75 Pfg. Komplizierte Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet.

№ 4 — Detmold, Donnerstag, den 6. Januar 1916 — 149. Jahrgang

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 5. Jan. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Artillerie- und Minenkämpfe an mehreren Stellen der Front.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Bericht

Die fruchtlose russische Offensive in Ostgalizien. Oesterreichischer Fliegerangriff auf Ala und Strigno.

wtb. Wien, 5. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina kämpften auch gestern an allen Punkten siegreich. An der bessarabischen Front setzte der Feind in den ersten Nachmittagsstunden erneuert mit stärkstem Geschützfeuer ein. Der Infanterieangriff richtete sich abermals gegen unsere Stellung bei Toporoutz und an der Reichsgrenze östlich von Narancze. Der Angreifer kam stellenweise acht Reihen tief gegen unsere Linien vor; seine Kolonnen brachen vor unseren Hindernissen, meist aber schon früher, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische und südungarische Regimenter wetteiferten in zähem Ausharren unter den schwierigsten Verhältnissen. Auch Angriffe der Russen auf die Brückenschanze bei Uscieczko und in der Gegend von Jazlowice erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporoutz. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit gestern nachmittag an der ganzen küstenländischen Front lebhafter. Im Krn-Gebiet und namentlich bei Oslavija erreichte sie große Heftigkeit. Ein neuer Angriff auf den von unseren Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen. Unsere Flieger warfen auf militärische Bauten in Ala und Strigno Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Aenderung.

Der Stellv. des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Kriegsfinanzen unserer Feinde.

Fast eineinhalb Jahre nach Kriegsbeginn hat die französische Regierung ihre erste große inländische Kriegsanleihe unter Dach gebracht. Bisher hatte sie ihre Kriegskosten außer durch die Notenpresse und durch Kreditinanspruchnahme bei ihren Lieferanten mit Hilfe kurzfristiger Schatzscheine gedeckt — also mit dem Notbehelfe, den wir zwischen den Anleiheemissionen verwenden, den wir aber stets nach kurzer Zeit durch die endgültige Form fundierter, langfristiger Staatsobligationen zu ersetzen imstande sind. Langfristige Staatsschuldverschreibungen suchi man in Frankreich schon seit langem abzusetzen — nicht durch Zeichnung zu bestimmten Terminen wie bei uns, sondern durch dauernden Schalterverkauf. Aber die Käufer kamen langsam, und der Erlös (insgesamt bisher 3,6 Milliarden Francs) blieb hinter dem Bedarf immer mehr zurück. Mit jedem Tag entfernte man sich weiter vom finanziellen Gleichgewicht, das nur eine ganz außerordentliche Kraftanstrengung des Kapital- und Geldmarkts dem Staatshaushalt wiederzugeben vermochte. Sechzehn Monate zauderte man, bis man sich zu dieser Kraftanstrengung entschloß. Schließlich schien der Stand der Finanzen und des Geldumlaufs und das ökonomische Prestige der Republik keinen weiteren Aufschub zu dulden; und so organisierte man dann knapp vor dem Schlusse des zweiten Kriegsjahres die „Anleihe des Sieges". Man vergaß nicht, ihr nach neuerem englischen Muster Stützen zu geben und Lockungen einzufügen, die für den Staat recht kostspielig sind und auf die jeder Finanzminister verzichtet, der der patriotischen Bereitschaft der Kapitalisten und Sparer seines Landes sicher ist: der Zeichner durfte nicht bloß zehnjährige „Nationalverteidigungsobligationen" für die Anleihe in Zahlung geben — ein für die Staatskasse völlig nutzloser Umtausch älterer in neugedruckte langfristige Schuldverschreibungen, durch den lediglich für den unkundigen Beurteiler die Statistik des Gesamtergebnisses frisiert wird; es wurde ihm auch gestattet, ein Drittel seiner Subskriptionssumme in alter, dreiprozentiger französischer Rente zu entrichten. Dabei wurde der anzurechnende Uebernahmekurs so festgesetzt, daß das Geld, das der französische Fiskus bei dieser Art Zeichnung erhielt, ihm weit über sechs vom Hundert Zinsen kostete. Auch die vollen Barsubskriptionen (bei denen also keine anderen Wertpapiere in Zahlung gegeben wurden) waren, am deutschen Beispiel gemessen, nichts weniger als billig. Man gestand ihnen reichlich 5½ Proz. Ertrag zu; das ist rund ein halbes Prozent mehr als die Verzinsung der jüngsten deutschen Kriegsanleihe.

Die Anleihe des Sieges hat ein rechnerisches Gesamtresultat von vierzehneinhalb Milliarden Franken ergeben. Wäre diese Ziffer so ehrlich wie die unserer deutschen Zeichnungssummen, so könnte man immerhin kaum von einem sonderlich bedeutenden Erfolge sprechen. Da Frankreich seinen Kapitalmarkt bisher — notgedrungen — geschont hat und seine erste Kriegsanleihe zu einem Zeitpunkte herausbringt, in dem wir uns bereits der Emission der vierten nähern, müßten an seine finanzielle Leistung von rechtswegen weit höhere Ansprüche gestellt werden. Dazu kommt, daß der Notenumlauf enorm zugenommen hat — viel mehr als bei uns — obwohl sich das Zirkulationsgebiet des französischen Geldes, ganz im Gegensatz zu dem der Reichsbank, während des Krieges erheblich verkleinerte, und daß die Teuerung in Frankreich durchschnittlich geringer war als in Deutschland. Auch vierzehneinhalb Milliarden wären unter diesen Umständen kein außergewöhnlicher Ruhmestitel. Aber es sind ja garnicht vierzehneinhalb Milliarden, sondern bloß acht — fünfeinhalb in bar und zweieinhalb in kurzfristigen Schatzwechseln, die bald hätten zurückgezahlt werden müssen und deren Einlieferung daher — wie bei uns — als der Barzahlung annähernd gleichwertig angesehen werden kann (obwohl sie natürlich keine neuen Mittel für die Kriegführung bereitstellt). Der ganze Rest von sechseinhalb Milliarden ist in Kriegsobligationen und dreiprozentiger Rente „eingezahlt" worden — zählt also gar nicht zur wirklichen Emission. Er steigert bloß die Kosten des Geldes, das der französische Staatsschatz tatsächlich erhalten hat.

Die mangelhafte Organisation der französischen Kriegswirtschaft mag zu einem kleinen Teil an dem Mißerfolg der Anleihe schuldig sein. Aber nur zu einem kleinen Teil, denn Geld ist, wie sich schon aus dem Umfang der Notenausgabe der Bank von Frankreich ergibt, genug im Lande. In der Hauptsache kann das Versagen des französischen Kapitalmarktes nur durch das Fehlen des Vertrauens erklärt werden. Die Kapitalisten der Republik ziehen den Besitz baren Geldes — Gold oder Banknoten — dem von Staatsobligationen vor. Denn sie rechnen, bewußt oder instinktmäßig, mit schlimmen Möglichkeiten. Ganz umgekehrt bei uns: niemand „thesauriert", niemand will das bare Geld zurückhalten, das bei jeder neuen Kriegsanleihe in gesteigerter Masse in die Reichskassen fließt.

Nach der empfindlichen kriegsfinanziellen Schlappe Frankreichs wird der Eindruck nur noch verstärkt, daß von allen feindlichen Mächten lediglich England — und auch dieses bloß unter krampfhaften Anstrengungen — imstande ist, mit den Geldfragen der Kriegführung einigermaßen fertig zu werden. Rußland bringt zwar von Zeit zu Zeit neue innere Anleihen heraus, aber sie bleiben in den Portefeuilles der Banken und werden in letzter Linie von der Staatsbank, die ihren Notenumlauf fortgesetzt und stark steigert, finanziert. Und Italien war ja von Anfang an der knapp gehaltene Kostgänger Britanniens.

Die wahre Stimmung in Paris.

Eine spanische Persönlichkeit aus besten Kreisen, die dieser Tage in der Schweiz ankam, weilte vor ihrer Ankunft einige Zeit in Paris, wo sie seit Jahren intime Beziehungen zu hohen Gesellschaftskreisen hat. Ueber ihre Pariser Eindrücke wird den „Zürcher Nachrichten" vom 29. Dezember mitgeteilt:

Es ist eine ganz andere Stimmung, der man in jenen Kreisen begegnet, als diejenige der Pariser Presse, der Regierungspolitiker und der Pariser Straße. Hier herrscht tiefe Entmutigung, Niedergeschlagenheit und Erbitterung. Alle Siegeshoffnung ist geschwunden, und bei aller Verehrung für die tapfere Armee, die in diesen gut unterrichteten Zirkeln herrscht, verhehlt man sich nicht, daß sie ihr Blut für eine verlorene Sache opfern muß. In die Regierung des Herrn Briand hat man dort eher noch weniger Vertrauen als in diejenige des Herrn Viviani, trotzdem General Gallieni und Baron Denys-Cochin als Angehörige dieser Kreise im Kabinett Briand gelten. Man hört Denys-Cochin vielfach tadeln, daß er überhaupt in das Ministerium eintrat. Den Präsidenten Poincaré betrachtet man nicht als den Mann der Situation, sondern als ihr Unglück, dem, wär er ein aufrichtiger Patriot, nur eines zu tun erübrigte, nämlich sofort abzudanken. Es ist bezeichnend, daß man in diesen Kreisen jetzt Caillaux, den bisher verpönten, für den richtigen Mann hält, den man für stark und geschickt genug betrachtet, um zu retten, was noch zu retten ist, nämlich durch einen ehrenhaften Frieden mit Deutschland ohne Rücksicht auf das Londoner Abkommen. „Man hört in diesen Kreisen", sagte die betreffende Persönlichkeit, „keinerlei Schmähungen auf Deutschland, höchstens, daß man die Schuld an dem ganzen Unglück auf Bismarck wälzt, der 1871 nicht Elsaß-Lothringen hätte nehmen sollen, in welchem Falle es längst zu einem französisch-deutschen Bündnis gegen England gekommen wäre. Und sobald England genannt wird, macht sich eine bis zum Hasse gestachelte Erbitterung geltend. Ihm mißt man die ganze Schuld am bisher so unglücklichen Verlaufe des Krieges und der Aussichtslosigkeit der Lage bei. Harte Urteile hört man auch über Finanzminister Ribot, der dem Lande vortäusche, die Kriegsanleihe sei ein Riesenerfolg, sei die „Siegesanleihe" gewesen, während ihr Ergebnis in Wirklichkeit eine Niederlage wäre. Mehr als einen bescheidenen Pflichtanteil habe der große französische Besitz nicht gezeichnet, weil er die Partie als verloren betrachte und in die Regierung nicht das leiseste Vertrauen hege. Darum das wahrhaft klägliche Resultat. „Was wollen Sie", sagte mir eine bekannte Persönlichkeit, man zeichnet doch nicht für — England", schloß der Spanier seine Mitteilungen.

Grey nimmt die Mörder der „Baralong" in Schutz.

Reuter meldet amtlich: Die englische Regierung hat ein Weißbuch über das Memorandum der deutschen Regierung bezüglich des „Baralong"-Falles herausgegeben. Danach sagt Minister Grey in einer Antwort auf die deutschen Anklagen, daß die britische Regierung mit großer Genugtuung, jedoch nicht ohne Ueberraschung, gesehen habe, welche Besorgnis und welchen Eifer die deutsche Regierung plötzlich an den Tag lege, um die Achtung vor den Grundsätzen einer zivilisierten Kriegführung und eine angemessene Bestrafung derjenigen, die diese Grundsätze übertreten, zu erzwingen. Aber es handle sich lediglich in diesem Falle um ein Ereignis, bei dem nicht Deutsche, sondern Engländer die Missetäter wären. Die englische Regierung ist, so heißt es weiter, im allgemeinen der Ansicht, daß kein Grund vorliegt, die Untersuchung von Handlungen, in denen das Völkerrecht übertreten wurde, zu beschränken. Sie hebt jedoch hervor, daß es der Gipfelpunkt der Dummheit wäre, wenn sie den „Baralong"-Fall als Einzelfall einer besonderen Untersuchung unterwerfen würde. Auch wenn alle Anklagen, die in diesem Fall von deutscher Seite erhoben werden, sich auf Tatsachen stützten, was die britische Regierung bisher noch nicht anzunehmen gewillt ist, so würde dann noch die Tat des Kapitäns der „Baralong" unbedeutend erscheinen im Vergleich zu Handlungen, die von den Kommandanten deutscher Unterseeboote begangen wurden.

Grey führt dann drei Ereignisse zur See an, die sich während der 24 Stunden zutrugen, in welchen sich der Vorfall mit der „Baralong" abspielte. Das erste Ereignis betrifft den Untergang der „Arabic", die durch ein deutsches Unterseeboot ohne vorherige Warnung versenkt worden sei, ohne daß ein Versuch gemacht wurde die Besatzung und die Fahrgäste zu retten. Do durch seien 47 Nichtkämpfer getötet worden.

Vom Balkan.

König Nikitas Befürchtungen.

Bukarest, 3. Jan. Dem Adevérul wird durch ein Funkentelegramm aus Paris gemeldet: Ein Mitarbeiter des Petit Parisien hatte eine Audienz bei König Nikita, zu der auch der Generalstabschef Oberst Pasits erschienen war. König Nikita erklärte dem Journalisten, daß seine Truppen wohl starke Angriffe auszuhalten hätten, was aber für ihn keine Ursache sei, im Vertrauen auf seine heldenhaften Soldaten schwankend zu werden. König Nikita befürchtet nur, daß die Zentralmächte die montenegrinische Küste blockieren, wodurch Montenegro vollständig abgeschnitten würde. Generalstabschef Pasits bestätigte dies und erklärte, daß Montenegro an vielen Dingen Mangel leide, insbesondere an Lebensmitteln und Arzneien. Er wünscht, daß Montenegro Unterseeboote zur Verfügung gestellt werden, unter deren Schutz aus Saloniki Waren gebracht werden könnten.

Serbiens Gefangene in Italien.

Lugano, 3. Jan. „Secolo" meldet aus Rom, daß bis jetzt alle österreichischen Gefangenen Serbiens nach der Insel Asinara (die der Nordwestecke Sardiniens vorgelagert ist) gebracht

Krieg verpflichtet!

Roman von Eugen Zsolnai.

(Nachdruck verboten.)

(35. Fortsetzung.)

Und er erzählte gern, denn er fühlte sich, obwohl die Wunde noch nicht verheilt war und er immer noch zeitweilig zum Arzt gehen mußte, doch frisch und gesund, und ein fröhlicher Humor würzte selbst die grausigsten Erlebnisse, von denen er berichten konnte. Er hatte ja sein Weib und seine Kinder um sich, die ihn liebten, und die ihm alles zuliebe taten, was sie ihm nur gutes an den Augen absehen konnten. Die Frau war fleißig hinterher, um die Hausarbeit auszuführen, und was sie allein nicht ausführen konnte, geschah mit Hilfe des Nachbars Müller, der es sich nicht nehmen ließ, für den verwundeten Kollegen weiter mancherlei Arbeit zu übernehmen.

Wollte Otto Helmsen selbst mit anfassen, — der heile linke Arm hatte sich bald daran gewöhnt, mancherlei Handgriff auszuführen, der bisher nur der Rechten zuzutrauen war, — so ließen Frau Helmsen und der Nachbar Müller es nicht zu.

„Nee, nee, schone dich man noch, alter Freund", sagte der Nachbar. „Ihr habt für uns die Franzosen verkloppt, da kann ich doch auch mal die Teppiche für dich kloppen!"

Und so ging das bei mancherlei anderen Dingen auch, und Frau Helmsen ließ es auch nicht zu!

Einige Zeit lang ließ sich Helmsen dies gefallen. Dann aber bäumte sich sein gesunder Sinn und sein gesunder Verstand dagegen auf, sich weiter verzärteln zu lassen.

Und noch eins war es, das in ihm bohrte und pochte: Die Eifersucht war in ihm erwacht.

Er sprach es nicht aus, aber die Gedanken wollten ihn nicht verlassen. War es denn möglich, daß seine Frau, die aus gutem Hause stammte und die immer ehedem darauf gepocht hatte, daß sie es in ihrer Jugendzeit so gar nicht vor sich gesehen habe, dergleichen schwere und unsaubere Arbeit zu machen, sich dazu drängte, alles das zu übernehmen, und immer so schnell und willig dabei war, wenn Müller sie bald zu dieser, bald zu jener Arbeit rief.

Ihm selbst, ihrem Gatten, hat sie niemals so geholfen; er hätte es niemals gewagt, ihr in so kurzer Weise zu gebieten, und selbst, wenn er ehedem vor dem Krieg einmal notgedrungen ihre Hilfe erbeten hatte, war sie ihm nur widerwillig, ja manchmal gar nicht zu Hilfe gekommen.

Und jetzt war sie wie umgewandelt. Das konnte doch nur deshalb geschehen, weil sie mit Müller gerne zusammen war.

Und Müller, der Nachbar selbst, der ja genug auf seiner eigenen Portierstelle zu tun hatte und dazu noch in seinem Handwerk tätig war, der drängte sich geradezu, seine, Helmsens, Arbeiten mitzuübernehmen.

Weshalb konnte das wohl anders sein, als nur weil er mit seinem Weibe immer zusammenstecken wollte.

Er hatte sie beide beobachtet und fand hundertmal seinen Verdacht bestätigt. Brachte nicht seine Frau fortgesetzt dem Nachbar Kaffee herum. Weshalb? Helmsen hatte seine Frau gefragt, und sie hatte geantwortet: Weil der Nachbar sonst den Kaffee, den ihn immer seine Frau bereitet hatte, entbehren müßte.

Was ging es sie an, was der Nachbar entbehrte! — Daß seine Frau dem Nachbar zu Dank verpflichtet war, daß sie ihm deshalb solche freundliche Aufmerksamkeit wohl schuldig war, das übersah er in seiner Eifersucht.

Und dann kamen die mancherlei Vertraulichkeiten im Gespräch zwischen den beiden, Wendungen, die ihm unverständlich waren, deren Sinn er gar nicht kannte, Wendungen, bei denen sie manchmal lachten, ohne daß er wußte und ahnte warum!

Freilich in seiner Eifersucht übersah er, daß sich im Zeitraum von einigen Monaten zwischen zwei Menschen, die täglich miteinander beisammen waren, mancherlei Gesprächswendungen aus den tausenderlei kleinen Geschehnissen der Zeit herausbilden und ebenso viele unbedeutende Erinnerungen, die, wenn sie in der Unterhaltung wieder aufleben, vor dem dritten, der ihre Bedeutung nicht kennt, wie Vertraulichkeiten, wie Geheimnistuerei beinahe ausschauen und doch ganz harmlos sein können.

Und wer sucht, der findet auch. Helmsen fand, was er suchte, täglich in den Blicken seines Nachbars, die verlangend auf seinem Weibe zu ruhen schienen; er fand, was er suchte, in jeder unwillkürlichen Körperberührung, die bei zwei Menschen, die zusammen eine Arbeit ausführen, nur zu leicht erfolgen kann; er fand's in der völligen Wandlung seiner Frau!

Und der Mann, der in den ersten Tagen nach seiner Rückkehr, ein frischer, fröhlicher Mensch gewesen, der dankbar auf die große durchlebte Zeit zurückblickte, wurde plötzlich mürrisch und finster und launisch, der von diesen inhaltsreichen Monaten seines Lebens nichts mehr wissen wollte.

Wollte er den allzu gefälligen Nachbar zurückweisen, wenn dieser sich wieder zu Hilfeleistungen erbot, und tat er es in mürrischer Weise, so warf Frau Helmsen dem Gatten Undankbarkeit gegen den Nachbar vor, und Helmsen ward durch solche Vorwürfe, in denen er wieder nur immer eine Bestätigung seines Verdachtes erblickte, noch mürrischer. Und wenn er dann gar gezwungen ward, für eine Arbeit, die sein verkrüppelter Körper durchaus nicht auszuführen vermochte, die Hilfe seines Nachbars doch wieder in Anspruch zu nehmen, beklagte er sein Schicksal und war nahe daran, seine Vaterlandsliebe einzubüßen, weil er wähnte, durch den Krieg das, was ihm das Liebste auf Erden war, sein Weib, verloren zu haben.

So verzehrte er sich in Kummer und gab sich Selbstquälereien hin, wo er nur Ursache hatte, sich der erst vollkommen erwachten Liebe seines Weibes zu ihm zu freuen.

Der Frau Helmsen aber war eben auch nicht wohl dabei; sie gab sich die redlichste Mühe, ihrem Manne alles zuliebe zu tun und fand bei ihm weniger Anerkennung als ehedem, da sie nur zu wenig getan, ihm zu gefallen. Beinahe, ja oft genug geradezu, stieß er sie von sich.

Sie entschuldigte zwar diesen seltsamen Zustand ihres Mannes mit seinem körperlichen Befinden; sie wähnte, er sei doch noch schwächer, als er vorzugeben sich bemühte und sie hoffte, daß mit seiner völligen Kräftigung auch sein Gemüt wieder gesunden würde.

Der Gräfin von Ostheim, die sie dann und wann nach dem Gatten fragte, klagte sie wohl ihr Leid, und die Gräfin tröstete sie mit der Hoffnung, daß es sich mit der Zeit bessern werde.

„Mit meinem Mann geht es ja auch noch nicht recht; auch ich muß mich gedulden, liebe Frau Helmsen! Warten Sie nur noch, es wird sich schon finden. Es wird schon alles wieder gut werden!" So sprach die Gräfin, und der Ton, in dem sie das äußerte, besagte genug, daß auch sie litt, daß auch der große Reichtum, über den sie verfügte, sie nicht vor selischen Schmerzen bewahren wollte.

Auch Graf Ostheim war mürrisch und launenhaft und plagte mit diesem Gemütszustande seine Gattin, die ebenso wie Frau Helmsen nur darauf bedacht schien, ihm alles liebe anzutun.

Und auch die Gräfin hatte alle Ursache, diesen mürrischen Zustand auf sein schlechtes körperliches Befinden zurückzuführen. Die Kopfwunde, die längst völlig geheilt war, hatte allerlei Leiden zurückgelassen, die durch keine Massage, keine elektrische oder sonst eine Behandlung zu beheben schien, so daß Ostheims sehnlichster Wunsch, an die Front zurückkehren zu können, unmöglich in Erfüllung gehen konnte.

Wohl ging er eine Zeitlang damit um, sich jedenfalls der Militärbehörde zur Verfügung zu stellen, um vielleicht sonst irgendwie Dienst verrichten zu können. Es war keineswegs der eitle Wunsch dabei, sich wieder in der Uniform, die er lange hatte entbehren müssen, und die er nun wieder tragen durfte, paradieren zu können.

(Fortsetzung folgt.)

wurden, daß die klimatische Station vollkommen zum Empfang von Kranken hergerichtet wurde und 3000 Kranke beherbergen könne. Die Gefangenen seien müde, geschwächt und traurig, aber zufrieden, auf Asinara ein besseres Los gefunden zu haben. Gegen die Serben sind sie haßerfüllt und können kaum ihre Genugtuung über deren Untergang beherrschen. Der allgemeine Gesundheitszustand unter ihnen ist ein guter. Gegen die Italiener zeigen sie sich freundlich, aber mißtrauisch.

Hungernde serbische Regimenter.

Nach einer Athener Meldung der „B. Z." liegen in dem nordalbanischen Hafen San Giovanni di Medua vier Regimenter serbischer Truppen, die keine Lebensmittel erhalten können. Die italienische Regierung, an die sich die Truppenführer mit der Bitte um Mehl wandten, erklärte, wegen der engen Blokade seitens der österreichisch-ungarischen Unterseeboote keine Hilfe leisten zu können. Darauf sollen die hungernden Serben sich an die griechische Regierung mit der Bitte um Lebensmittel gewandt haben.

Ein weiterer Protest Griechenlands.

wtb. **Athen**, 4. Jan. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) **Heute morgen wurde den Gesandten der Vierverbandsmächte ein schriftlicher Protest gegen die Verhaftung griechischer Untertanen übermittelt. Die Antwort der Entente auf den Protest wegen der Verhaftung der Konsuln in Saloniki ist noch nicht eingetroffen.**

Französische Kritik des Sarrailschen Gewaltaktes.

Athen, 3. Jan. Wie der hiesige Vertreter der Telegraphen-Union erfährt, erklärte der Gesandte Frankreichs in Athen, er sei von der Verhaftung der Konsuln in Saloniki nicht unterrichtet gewesen. Diese Aeußerung wird als eine Mißbilligung gegen General Sarrail ausgelegt, über dessen brutales Benehmen ganz Griechenland empört ist, umsomehr, als jetzt noch eine Erklärung des französischen Heerführers bekannt wird, nach der er alles mögliche tun wolle, um Griechenland in den Krieg hineinziehen zu können.

Die englische Artillerie in Saloniki schießt sich ein.

wtb. **London**, 5. Jan. **Nach einer Reutermeldung aus Saloniki hat die englische Artillerie in Saloniki gestern begonnen, sich einzuschießen. Den Bewohnern der Stadt wurde mitgeteilt, es würden Schießübungen abgehalten.**

Die standhafte bessarabische Front.

Frankfurt a. M., 5. Jan. Gegenüber der Meldung der Petersburger Telegraphenagentur, Czernowitz sei von den Oesterreichern geräumt, erfährt die „Frankf. Ztg." von zuständiger Seite, daß diese Nachricht vollkommen aus der Luft gegriffen ist. Die Front in der Bukowina und in Bessarabien ist nach wie vor unverändert. Alle Angriffe der Russen sind unter furchtbaren Verlusten zusammengebrochen, so daß zu einer Räumung von Czernowitz auch nicht der geringste Grund vorliegt.

Marokkanische Angriffe gegen die Franzosen.

Köln, 4. Jan. Der Madrider Korrespondent der „Köln. Ztg." meldet: Der republikanische Pais veröffentlicht eine Meldung aus Tanger, wonach französische Truppen bei der Rückkehr von einem Versorgungszug des Hafens Kenifra heftig von einer starken Abteilung aufrührischer Marokkaner angegriffen wurde. Mehrmals sei es zu einem Handgemenge gekommen. Auch Imparcial erhält Mitteilungen, wonach eine französische Erkundungsabteilung ein Gefecht mit Eingeborenen hatte, bei dem die Franzosen nach einem von ihnen zurückgewiesenen Flankenangriff der Gegner sich unbehelligt zurückzog. Die Marokkaner ließen 30 Mann auf dem Felde. Die Franzosen hatten vier Tote, 13 Verwundete, darunter einen Offizier. Die „Köln. Ztg." bemerkt: Es sei zu berücksichtigen, daß diese Nachricht aus Tanger stammt, somit gänzlich französisch gefärbt ist.

Vom Tage.

Des Kaisers Dank an Hamburg.

Auf das von der Handelskammer anläßlich der Versammlung „Eines ehrbaren Kaufmanns" an Seine Majestät den Kaiser gerichtete Huldigungstelegramm ist bei der Handelskammer nachstehendes Antworttelegramm eingegangen:

Die vaterländische, von dem Geist zuversichtlichen Vertrauens in die gesicherte Zukunft Deutschlands getragene Kundgebung der dortigen Versammlung „Eines ehrbaren Kaufmanns" hat meinem Herzen am Schlusse des opferreichen Kriegsjahres wohlgetan. Ich danke den Hamburger Kaufleuten und Reedern herzlich und hoffe zu Gott, daß auch in Hamburg die geschlagenen Wunden nach siegreicher Ueberwindung aller Feinde deutschen Gewerbefleißes und kaufmännischer Tüchtigkeit bald wieder gelindert und geheilt werden.

gez. Wilhelm I. R.

An den neuen Reichssteuervorlagen

ist auch in der abgelaufenen Festwoche eifrig gearbeitet worden. Nach der „Parteilosen pol. Korresp." wird in hiesigen amtlichen Kreisen die Einberufung einer Konferenz der Finanzminister der Bundesstaaten nicht erwartet. Die Vorlagen dürften nach ihrer Fertigstellung den üblichen Weg durch das preußische Staatsministerium gehen und dann unmittelbar dem Bundesrat überwiesen werden. Die ordentlichen Ausgaben für Heer und Flotte (etwa 1100 Millionen Mark) sollen nicht mehr durch die Kriegsanleihen, sondern ganz durch die ordentlichen Einnahmen gedeckt werden.

Die türkische Regierung zu einer 400 Millionen-Anleihe in Deutschland ermächtigt.

wtb. **Konstantinopel**, 4. Januar. **Die Kammer nahm in dringlich. Wege den Gesetzentwurf an, durch den die Regierung ermächtigt wird, in Deutschland einen Vorschuß bis zum Betrage von 20 Millionen Pfund in deutschen Schatzscheinen aufzunehmen, gegen deren Hinterlegung die Verwaltung der osmanischen öffentlichen Schuldkassenscheine mit Zwangskurs wird ausgeben können, die ein Jahr nach der Beendigung des Krieges in Konstantinopel rückzahlbar sein sollen.**

Einführung des gregorianischen Kalenders in der Türkei.

wtb. **Konstantinopel**, 3. Januar. **Die Regierung bereitet einen Gesetzentwurf vor, durch den das gegenwärtige Zeitrechnungssystem abgeändert werden wird. Für das bürgerliche Jahr gilt der gregorianische Kalender, der mit dem 1. Januar beginnt. Die arabische Zeitrechnung nach Mondjahren wird als geistliche Zeitrechnung beibehalten.**

Absurde Angst vor der Verantwortlichkeit

ist es gewesen, die die Minderheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion veranlaßt hat, dem neuen 10 Milliardenkredit ihre Zustimmung nicht zu geben. So stellt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Heine in der „Internationalen Korespondenz" fest. Er schreibt:

„Diejenigen, die die Parteieinheit sprengen, um gegen den Kriegskredit zu stimmen, wollen gar nicht, daß er wirklich abgelehnt werde. Sie können sich den Luxus ihrer Abstimmung leisten, weil sie wissen, daß andere für die Sicherheit des Vaterlandes eintreten und unsere Krieger im Felde und deren Familien daheim mit dem Notwendigen versorgen und schützen helfen. Wie man aus Haases eigenen Aeußerungen weiß, rechnet die separatistische Minderheit darauf, daß die Mittel zur Führung des Krieges schließlich doch bewilligt werden. Er und übrigens auch verschiedene Redakteure des „Vorwärts" und andere dieser Minderheit haben wiederholt erklärt, wenn die Sozialdemokratie die Kredite ablehnte, so rückte deswegen nicht ein Soldat weniger oder schlechter ausgerüstet in das Feld; nur die Sozialdemokratie trüge nicht die Verantwortung dafür, sondern überließe sie anderen.

Man muß es einmal deutsch und deutlich sagen. Eine solche Taktik zeugt weder von Mut noch von Wahrheitsliebe. Diese Deklaranten wünschen in Wahrheit selber das, wogegen sie stimmen und wegen dessen sie die anderen Genossen angreifen. Das ist unwahrhaftig. Oder wagt einer von ihnen zu wünschen, daß die deutschen Heere aus Mangel an Mitteln nicht ausgerüstet und verpflegt würden, so daß sie unser Land nicht verteidigen könnten? Wenn einer darunter wäre, der dies wünschte oder nur die Möglichkeit davon in Kauf nehmen wollte, so würde ich ernsthaft bedauern, daß der Kriegszustand ihn hinderte, seine Gesinnung aufzudecken; die Rache des Volksgewissens würde ihn ereilen. Wenn man aber wünscht, daß das Elend der Niederlage Deutschlands erspart bleibt, wie kann man an für die Erfüllung dieses Wunsches keine Verantwortung tragen wollen? — Keine Verantwortung für die Errettung unseres Vaterlandes und Volkes? — Das ist kein Mut. Und um einer solchen absurden Angst vor der Verantwortung willen, vor einer Verantwortung, die jedem Deutschen Ehre machen sollte, sprengen die Sonderbündler erstens die Einheit der Partei, gefährden sie zweitens die Sicherheit und das Wohl Deutschlands, erschweren sie drittens den Frieden und schneiden sie viertens alle Möglichkeiten einer gesunden inneren Entwicklung Deutschlands ab."

Vom Kriegsgeruch der Druckerschwärze.

Der Verlag des „Brandenburger Anzeigers" erhielt dieser Tage vom stellvertretenden Generalkommando in Berlin folgende Zuschrift: „Auf die Beschwerde des Büdners Meier in Schmerzke wegen Geruchsbelästigung und Gesundheitsschädigung durch die Druckerschwärze des „Brandenburger Anzeigers" wird nach Prüfung durch das Medizinalkollegium entschieden, daß eine Belästigung in erheblichem Maße vorliegt, eine Schädigung aber nicht erwiesen ist. Ihnen wird daher aufgegeben, dem beregten Uebelstande schleunigst durch geeignete Beimischung abzuhelfen. Das stellvertretende Generalkommando wird nach drei Tagen durch Augenschein sich von der Befolgung vergewissern. Königlich stellvertretendes Generalkommando III A. K. gez. v. Scriba." Das vorerwähnte Blatt bekannte freimütig und reuevoll hierzu: „Der Anzeiger" steht zur Zeit in keinem guten Geruch! Aber hätte der Büdner Meier in Schmerke sich direkt an uns gewandt mit seiner Beschwerde, so hätten wir ihm Aufklärung in dieser Angelegenheit geben können, in der selbst ein königliches Generalkommando nicht durch pures Kommandowort den „anrüchigen Anzeiger" in einen wohlriechenden verwandeln kann. Denn es ist kein böser Wille, wenn wir die Geruchsnerven besonders empfindsamer Leser jetzt ein wenig peinigen müssen, sondern es ist eine Art Kriegsnotstand. Der Geruch rührt von der Druckerschwärze her, und die machen wir nicht selber, sondern beziehen sie von Fabriken, die uns auf schon oft angebrachte Beschwerden unserseits stets mitteilten, daß eine durchgreifende Verbesserung der Farbe zur Zeit unmöglich ist." Zu dieser anrüchigen Farbengeschichte hätten wir noch zu bemerken, daß die Klagen über üblen Geruch der Druckfarben in letzter Zeit ganz allgemein sind, und daß besonders das Personal in den Druckmaschinensälen sehr stark darunter zu leiden hat. Gewiß ist daran der Kriegsnotstand schuld; daß es aber kein Mittel mehr geben sollte, den „Kriegsgeruch" der Druckfarben etwas erträglicher zu gestalten, scheint uns noch lange nicht bewiesen zu sein. Die gegenwärtigen hohen Farbenpreise rechtfertigen es vollauf, daß man dafür weniger anrüchige Ware verlangen kann, so meint der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker."

Zur Vertagung des Prozesses gegen den Mörder Jaurès'

Villain, wird der „Frankfurter Zeitung" aus der Schweiz von gut unterrichteter Seite geschrieben: Der Prozeß wurde am 16. Dezember abends auf eine spätere Session des Schwurgerichts vertagt, obwohl er auf den 20. Dezember angesetzt war. Die Regierung hatte im Laufe des Tages die Vertagung beantragt, weil sie erachtete, daß die Verhandlungen ihrer Natur nach geeignet seien, die öffentliche Ordnung und den Frieden zu stören. Am Morgen des 16. Dezember hatte nämlich der „Humanité" die Berichte der sozialdemokratischen Partei über ihre Tätigkeit bei Kriegsausbruch veröffentlicht, darunter auch die letzten von Jaurès geschriebenen Leitartikel. Diese Berichte beleuchten ganz besonders die Rolle Jaurès' und seiner Parteifreunde in den entscheidenden Tagen Ende Juli 1914. Mitglieder der parlamentarischen Gruppe hielten sich während jener Tage in enger Fühlung mit der Regierung. Am 30. und 31. Juli hatte Jaurès, der von Brüssel nach Paris zurückkam, persönlich eingegriffen. Am 31. Juli, so heißt es wörtlich in dem Berichte, versuchte Jaurès seine letzte Anstrengung bei Viviani, indem er tief bewegt die Regierung anflehte, in engem Verein mit England zu handeln und darüber zu wachen, daß Rußland keine Unvorsichtigkeiten begehe. Zwei Stunden später war Jaurès tot. Im Verlaufe des Gespräches mit Viviani fiel von diesem, allerdings mit Achselzucken, das Wort: „Ich habe getan, was ich konnte. Was Poincaré getan hat, weiß ich nicht." Das Interessanteste an dieser Bemerkung ist vielleicht nicht ihr Inhalt, sondern die Tatsache, daß Viviani, der verantwortliche Ministerpräsident, einen persönlichen Eingriff des unverantwortlichen Staatsoberhauptes, für möglich hielt. Man kann annehmen, daß die nunmehr verschobene Prozeßverhandlung diese Dinge berührt hätte.

Der mißglückte Werbefeldzug.

Amsterdam, 4. Jan. Reuter meldet: Nach amtlichen Feststellungen gibt es im Vereinigten Königreich 2 179 231 unverheiratete und 2 832 210 verheiratete Leute wehrfähigen Alters. Hiervon haben sich seit dem 23. Oktober, dem Tage, an dem Lord Derbys Werbefeldzug begann, 1 150 000 Unverheiratete u. 1 679 263 Verheiratete zum Waffendienst angeboten. 207 000 Unverheiratete und 221 853 Verheiratete wurden als untauglich zurückgewiesen, so daß die Werbung insgesamt 2 400 410 Dienstfähige ergeben hat. Von diesen haben sich 103 000 Unverheiratete und 112 431 Verheiratete zu sofortiger Dienstleistung und 840 000 Unverheiratete,, 1 844 979 Verheiratete zur Dienstleistung nach Lord Derbys Gruppensystem gemeldet. Nach diesen Feststellungen haben sich also 1 029 231 Unverheiratete überhaupt nicht gemeldet. Hiervon werden als im Staatsdienst unabkömmlich 378 071 bezeichnet, so daß die Gesamtzahl der unverheirateten Drückeberger 651 160 beträgt. Diese werden nun, ehe die Regierung auf die Verheirateten übergreift, wahrscheinlich durch Zwang in den Militärrock gesteckt werden.

Die englischen Blätter teilen mit, daß vier weitere Gruppen von Derby-Rekruten für den 18. Februar einberufen werden.

Kritik des Derbyschen Mißerfolges.

wtb. **Rotterdam**, 5. Jan. **Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant meldet aus London: Die konservative Presse feiert den Bericht Lord Derbys als vollste Rechtfertigung der Dienstpflichtbill. In den radikalen Blättern fallen unfreundliche Bemerkungen über Derby und seinen Bericht. Der parlamentarische Korespondent der „Daily News" sagt, nach allgemeiner Ansicht mache der Bericht Lord Derby nicht viel Ehre; es sei eine rohe Masse von Zahlen, die dem Parlament an den Kopf geworfen würden. Der Ausbruch gegen Lloyd George, der gestern im Unterhause stattfand, beweist, wieviel Erbitterung herrsche. Lloyd George hat dabei nicht gut abgeschnitten. Selbst „Daily Mail" tadelt die Beschlagnahme des „Forward." Der Parlamentskorrespondent der „Daily News" sagt weiter, das Kabinett habe die schwebenden politischen Fragen noch nicht erledigt. Die Entscheidung ist neuerdings aufgeschoben und das Kabinett ist heute nicht zusammengetreten. Es bestehen noch andere ernsthafte Möglichkeiten, und die politische Lage hat ein drohendes Aussehen erhalten. Man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß einige ehrgeizige Minister, wie Carson und Lloyd George, es in ihrem Interesse erblicken, gegen die Bill Opposition zu machen, um dadurch die Auflösung des Parlaments und Neuwahlen durchzusetzen.**

Eine U-Boots-Note Wilsons an den Vierbund?

Rotterdam, 4. Jan. Der „Times" wird aus Washington gemeldet, daß Staatssekretär Lansing dem Präsidenten Wilson die Noten vorlegte, die an Oesterreich-Ungarn, Deutschland, die Türkei und Bulgarien gerichtet werden sollen, und worin die amerikanische Regierung Bürgschaft zur Sicherung amerikanischen Lebens auf der Nachrichten, daß das U-Boot, das den Dampfer See verlange. Jene Noten sind die Folgen von „Persia" versenkte, ein türkisches war. Man argwöhnt, daß ein neuer Angriff vielleicht von einem bulgarischen U-Boot ausgeführt werden soll. Die amerikanische Regierung glaubt nämlich, daß alle feindlichen U-Boote im Mittelländischen Meere, gleichgiltig, welche Flagge sie führen, von deutscher Herkunft und mit Deutschen bemannt seien. Der Korrespondent glaubt nicht, daß es wegen der „Persia"-Angelegenheit zu einem Kriege kommen werde.

Amerika und der „Persia"-Fall.

Haag, 5. Januar. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Washington: Die Regierung der Vereinigten Staaten wird sich wahrscheinlich auf den Standpunkt stellen, daß Schiffe, die sich vor Unterseebootsangriffen schützen wollen, keine Geschütze an Bord führen, die den Zweck haben, Angriffe auf U-Boote zu machen. Mehrere Blätter weisen darauf hin, daß die Anwesenheit eines Unterseebootes nicht zweifelsfrei festgestellt sei und daß die amerikanische Regierung deshalb nicht in der Lage sei, diplomatische Schritte zu unternehmen.

30 000 Postsäcke mit der „Persia" verloren.

Genf, 5. Jan. Der Lyoner „Nouvelliste" erfährt aus Kairo, daß mit dem Dampfer „Persia" 30 000 Postsäcke, die für Indien und Aegypten bestimmt waren, verloren gegangen sind.

Im Mittelmeer versenkt.

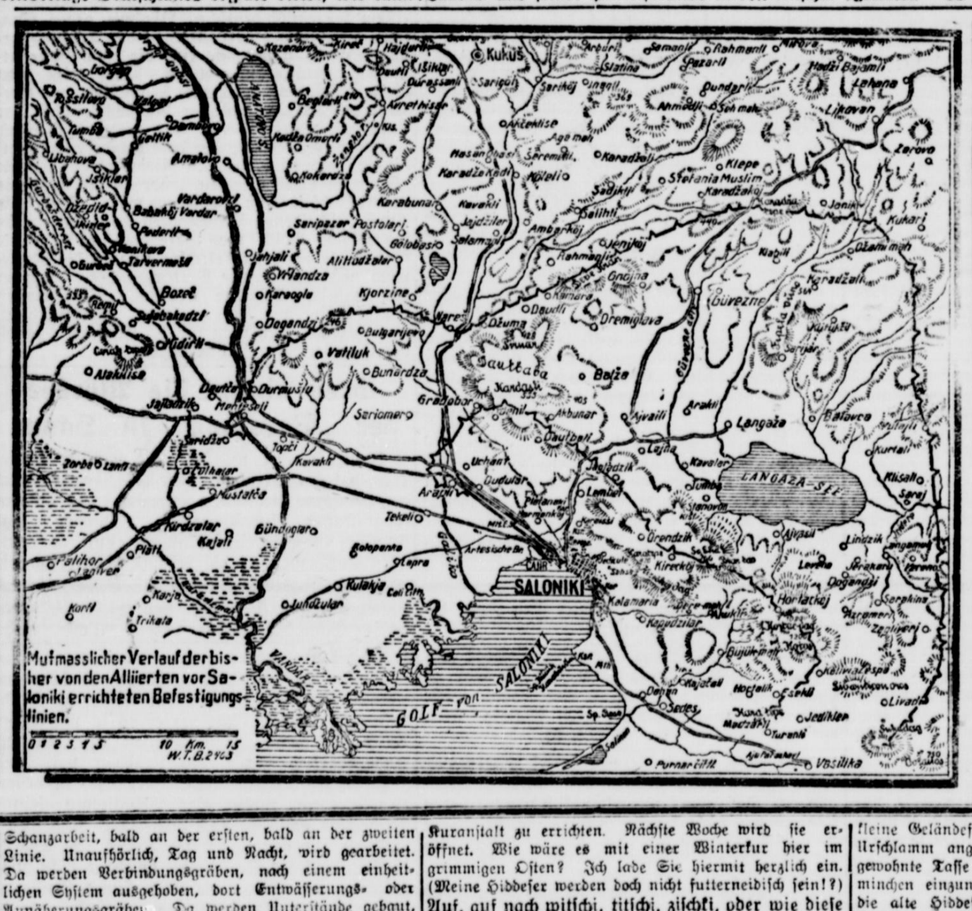
Frankfurt, 5. Jan. „Havas" meldet nach der „Frankfurter Zeitung" aus London: Der Dampfer „Dolong" wurde im Mittelmeer versenkt. Passagiere und Besatzung wurden gerettet.

Die verteuerten Lebensversicherungsprämien.

Berlin, 5. Jan. Die „Times" berichtet, dem „Lok.-Anz." zufolge, daß die Lebensversicherungsprämien für Reisende an Bord von Schiffen, welche durch das Mittelmeer nach Indien fahren, infolge der U-Bootsangriffe sich von 7½ auf 30 Schilling für 100 Pfund für die einzelnen Reisen erhöht haben.

Indiens Drang nach Selbständigkeit.

Bombay, 2. Jan. Der indische Nationalkongreß lehnte den Antrag der Engländerin Frau Besant, einen indischen Homerule-Bund zu gründen, gegen die äußerst heftige Opposition einer Minderheit ab, der die jüngere Generation der indischen Politiker angehörte. — Auf einer Tagung des Marlenbundes führte der Präsident aus, die einzige mögliche Regierungsform für Indien sei die Selbstregierung unter britischer Führung. Der Präsident tadelte, daß die Engländer bei der Regierung des Landes vielfach den indischen Gesichtspunkt außer acht ließen





Soldatenbriefe aus dem Felde.

Im russischen Walde.

Einem Feldpostbrief des Herrn Dr. Manfred Fuhrmann an Herrn Landtagsabgeordneten Staercke entnehmen wir mit Erlaubnis und Genehmigung die folgenden interessanten Stellen:

— — — — — — — —

Wir hausen hier also in unseren Unterständen im russischen Walde. Draußen heult der Sturm, Regen schlägt gegen meine paar kostbaren Fensterscheiben, die ich mir schwierig genug aus dem Untergang des Dorfes . . . . . rettete, zwischendurch gibts einen dichten Schneeflockentanz. An der vordersten Linie, von der wir nur ein paar hundert Meter entfernt sind, ziemliche Ruhe. Nur ab und zu ein Gewehrschuß oder der Einschlag einer Russengranate.

Reiner Stellungskrieg.

Sie müssen aber nun beileibe nicht etwa denken, daß die Leute nun in aller Bequemlichkeit in ihren Unterständen oder im Graben hockten und nach dem Feind ausspähten.

Gerade im Stellungskrieg sind die Mannschaften immerzu in Bewegung.

Wenn sie Wasser holen wollen, müssen sie erst ein paar hundert Meter weit laufen. Da sind schöne russische Granatlöcher. Die liefern das reinste Wasser. Dann müssen sie Bäume fällen, wenn sie Holz zum Heizen haben wollen. Dann kommt die unaufhörliche Schanzarbeit, bald an der ersten, bald an der zweiten Linie. Unaufhörlich, Tag und Nacht, wird gearbeitet. Da werden Verbindungsgräben, nach einem einheitlichen System ausgehoben, dort Entwässerungs- oder Annäherungsgräben. Da werden Unterstände gebaut, Brustwehren mit dicken Pfählen abgestützt und mit Tannenreisig verkleidet. Da werden Drahtverhau angelegt, spanische Reiter gebaut, Faschinen geflochten und sehr sinnreiche, bombensichere, gegen Witterung geschützte Latrinen errichtet. Dann kommt das unaufhörliche Postenstehen, Patrouillengehen und zwischendurch Exerzieren hinter der Front. Das Programm ist, wie Sie sehen, sehr reichhaltig. Die Leute sind bewundernswert in ihrer Gelassenheit und mit ihrem nie versiegendem Humor. Dabei hausen sie in Unterständen, die man gesehen haben muß, um eine Vorstellung zu haben, was der deutsche Soldat hier an Entbehrungen leistet. Keine ordentlichen Oefen, oft die ganze Erdhöhle voller Qualm, Nässe und Feuchtigkeit ringsherum, die „Türe" nur eine Zeltbahn, sodaß die Kälte hineindringt, oft tagelang kein Licht, da Kerzen kaum geliefert werden, sodaß die Leute die langen Nächte im Dunklen hausen müssen! Wahrlich, es gehören starke Nerven und ein unverweichlichtes Geschlecht dazu, in diesem Schlamafel nicht nur auszuharren, sondern sogar obendrein noch fidel zu bleiben. Der Gesundheitszustand ist bei unserm Regiment bisher Gott sei dank immer noch gut. Wenn es so bleibt, bin ich sehr zufrieden. Ich selber bin dabei — erstaunen Sie nicht —, hier im russischen Urwalde eine Kuranstalt zu errichten. Nächste Woche wird sie eröffnet. Wie wäre es mit einer Winterkur hier im grimmigen Osten? Ich lade Sie hiermit herzlich ein. (Meine Hiddeser werden doch nicht futterneidisch sein!?) Auf, auf nach witschi, titschi, zischki, oder wie diese Dörfer hier alle heißen, deren Namen uns ständig in den Tagesbefehlen vorgesetzt werden. Herrlicher, urwüchsiger Mischwald, staubfreie, äußerst ozonreiche Luft. Täglich, auch zur Nachtzeit Kurmusik mit imposanten Knalleffekten. Häufige feenhafte Illumination des Kampfgeländes durch Leuchtpatronen, Leuchtraketen und Scheinwerfer. Schwere amerikanische 21 Ztm.-Bomben nur auf besondere Bestellung und nach vorheriger Barzahlung. Die Jagd auf den Bären bildet den Hauptanziehungspunkt der Wintergäste. Bombenerfolge. Sodaß sogar Russen übergelaufen kommen! Lockt das nicht, Herr Staercke? Aber Sie werden vermutlich schon als Berichterstatter ein Billett für den Orientexpreß genommen haben, um Ihre Nerven in dem paradiesischen Klima Aegyptens aufzubessern. Sie haben von den russischen Landstraßen gelesen. Ich begreife, daß Sie einen Kuraufenthalt in den Tropen vorziehen, um zugleich ein großes Stück Welthistorie mitzuerleben, das sich nun bald anheben muß. Es ist wahr, der russische Dreck ist furchtbar, erstaunlich, gigantisch. Er ist unser schlimmster und hartnäckigster Feind. Nur eine einzige elementare Gewalt vermag ihn zu besiegen — der Frost. Früher habe ich mich sehr über unsere biedere Hiddeser Landstraße seligen Angedenkens geärgert, weil die schönen Detmolderinnen durch einige kleine Geländefalten, die ab und zu mit Wasser oder Urschlamm angefüllt waren, gehindert wurden, die gewohnte Tasse Kaffee bei Thusnelda oder Waldminchen einzunehmen. Ich muß heute erklären, daß die alte Hiddeser Landstraße eine sehr anständige Straße war, die eine bessere Nachrede verdient hätte. Uebrigens — ich vergaß das vorhin im Kurprogramm — stehen auch die Schützengräben zum Teil unter Wasser, sind bessere Kanäle. Der Verkehr wird am besten durch Gondolieri bewerkstelligt.

Nun aber zurück zu meiner Kuranstalt. Es dürfte wohl die originellste ihrer Art sein. 9 mal 4 Quadratmeter groß, enthält sie im Innern drei getrennte Räume; in der Mitte Heizkesselraum, rechts und links davon Mannschafts- und Offiziersbadezimmer. Mühsam genug habe ich mir alles Erforderliche dazu meilenweit her zusammengesucht. Zum Teil aus . . . . . Meine Badewannen sind nicht von Fayence; es sind biedere Holztonnen, die ich in den verlassenen und zerstörten Dörfern zusammengesucht, durchgesägt und zurechtgeflickt habe. Aber sie werden ihren Zweck glänzend erfüllen. In diesem russischen Matsch und Modder, in diesem gewaltigen Urschlamm ist nichts wertvoller für die Erhaltung der Gesundheit unserer braven Feldgrauen, als Reinlichkeit und Läusefreiheit! Was werden sie jauchzen, wenn sie die Körper mal gründlich mit Schmierseife — Steckenpferd-Lilien gibts nicht und tuts auch nicht — behandeln und im warmen Wasser pluntschern können, wie die Babys! Ich hätte aber nie geahnt, daß ich d. beim Bau meines Sanatoriums gemachten Erfahrungen jemals hier im russischen Urwalde verwerten könnte. Ich sende später mal ein Bild meiner Badeanstalt hier unweit der Ufer der kleinen . . . . — Also, wir sind hier draußen trotz allem froh u. ertrag. alles Ungemach willig und mit Würde. Auch daheim das deutsche Volk muß weiter durchhalten, denn jetzt fangen langsam erst die Früchte für uns zu reifen an. Die große Niederlage der Ententeriche auf dem Balkan steht nun nahe bevor. Hoffentlich machen die Griechen die Mausefalle zu. In „Saloniki" ist ja „Sieg" enthalten. Und dann der Aufruhr im Islam, im ganzen Orient, ja auf dem ganzen Erdball! Ich wollte, ich könnte auch mit die alte Kreuzfahrerstraße ziehen nach dem gelobten Lande, und dann noch ein bißl weiter!

In unserm Bataillon ist außer mir ein einziger Lipper, namens Dreyer, aus der Vöpingsider Gegend. Beim ersten Bataillon sind mehrere. Ich will versuchen, Weihnachten mal einen kleinen Lippertreff zusammenzubringen. Wir werden jedenfalls alle sehr sehnsüchtig nach unserm schönen Stück heimatlicher Erde hindenken, wenn dort die Weihnachtsglocken läuten.

Nun ist's genug für diesmal.

Im Januar hoffe ich, endlich auch 14 Tage Urlaub zu bekommen, und meine liebe Grotenburg wiederzusehen.

Der Heimat einen warmen Gruß!

Ihr

Dr. M. Fuhrmann.

und forderte, daß den Indern die hohen Stellen in Heer, Flotte, Diplomatie und Verwaltung zugänglich gemacht würden, sagte jedoch, daß man mit der Verwirklichung dieser Wünsche bis zum Ende des Krieges warten müsse. Die indischen Mohammedaner wünschten niemals einen Krieg mit der Türkei. Dies sei das denkbar größte Unglück. Sie wünschten dringend, daß die mohammedanischen Länder beim Friedensschluß nicht in ihrer Würde gekränkt würden. Bei den weiteren Verhandlungen kam es zu heftigen Lärmszenen, so daß die Sitzung geschlossen werden mußte. Die Schlußsitzung verlief ruhig, nachdem die opponierende Minderheit ausgeschlossen worden war.

„Vorwärts"-Berichterstattung und Parteistreit.

Getreu der Taktik, seine Leser über den sozialdemokratischen Parteistreit möglichst einseitig zu unterrichten, hat der „Vorwärts" zwar den Wortlaut eines Beschlusses mitgeteilt, den ein sächsischer Kreisvorstand zu Gunsten des radikalen Abg. Rühle faßte, ist aber nur mit einer sehr gedrängten Inhaltsangabe auf den Beschluß des nichtradikalen Bezirksausschusses der gesamten Provinz Brandenburg eingegangen. Und doch verdient gerade der Beschluß des brandenburgischen Bezirksausschusses aus zwei Gründen eine weit gründlichere Berücksichtigung, als der „Vorwärts" ihm angedeihen ließ. Einmal nämlich hat der brandenburgische Bezirksausschuß den Widerspruch aufgedeckt, in dem die Ablehnung des 10 Milliarden-Kredits als Schlußfolgerung zu einem Satze der Geyerschen Erklärung sich befindet. Schlagend führt der brandenburgische Bezirksausschuß hierüber aus:

„Diese Schlußfolgerung . . . steht im schroffen Widerspruch mit dem Satze der Erklärung, daß sie „Eroberungspläne", die von Regierungen und Parteien anderer Länder aufgestellt werden, mit aller Kraft „bekämpfen werde. Daß solche Pläne aufgestellt sind, ist aller Welt bekannt. Daß durch unsere Ablehnung der Kriegskredite die „Bekämpfen" werde. Daß solche Pläne aufgestellt aber wirklich „mit aller Macht" erfolgt, wird die Minderheit im Ernst selbst nicht behaupten wollen. Und im feindlichen Ausland wird man mit dieser Art der „Bekämpfung" um so zufriedener sein, als dort die Sozialisten die Mittel zur Durchführung jener Eroberungspläne bewilligen."

Im zweiten Teil seines Beschlusses verurteilt der brandenburgische Bezirksausschuß ebenso eingehend wie scharf die Ablehnung der Minderheit gegen die Beschlüsse der Mehrheit als einen Disziplinbruch, dessen Nachahmung bei künftigen wirtschaftlichen Kämpfen die Arbeiterschaft aktionsfähig machen würde. Die Wirksamkeit dieser Feststellung wird vom Bezirksausschuß insofern verdoppelt, als er daran erinnert, daß es der Genosse Haase war, der auf dem Magdeburger Parteitag aussprach, „daß jede auf freier Vereinbarung beruhende Gemeinschaft das Grundgesetz des eigenen Lebens zerstört, wenn sie den einzelnen Mitgliedern gestattet, in Abweichung von den Beschlüssen der Mehrheit zu handeln." — Dem Abg. Haase als einem Stimmführer der jetzigen Minderheit diese peinliche Erinnerung zu ersparen, hat vermutlich die Berichterstattung des „Vorwärts" über den Beschluß der brandenburgischen Provinzialorganisation wesentlich beeinflußt.

Lippisches.

Detmold, 6. Januar 1916.

Unsere Helden.

Dem Obermatrosen Ferdinand Bähnisch aus Detmold, z. Zt. bei einem Matrosen-Regiment, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Unteroffizier Adolf Grote, Sohn unseres Mitbürgers Rentner Ernst Grote, wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Der Gefreite Karl Selsemeier und der Landsturmmann Wilhelm Kuhfuß, beide aus Böfingfeld, erhielten das Lippische Verdienstkreuz.

Der Wehrmann E. Beermann, 1. Komp. Inf.-Regt. 159, und der Ref. E. Bergmann, 9. Komp. Ref.-Inf.-Regt. 16, beide aus Liemke, wurden mit dem Lipp. Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet.

Der Leutnant der Reserve Adolf Apel, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, wurde zum Oberleutnant befördert.

Zum Leutnant befördert wurde der Offiziersaspirant Reinhard Regel aus Salzuflen, der dem 219. Reserve-Inf.-Regt. angehört.

*

Von Seiner Durchlaucht dem Fürsten wurde der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins, Fräulein Johanna Zeiß, die Kriegsehrenmedaille am weißen Bande verliehen.

— **Zum Heldentod des Abg. Schmidt** schreibt der „Deutsche Kurier":

Bei den letzten hartnäckigen Kämpfen um den Hartmannsweilerkopf starb den Tod fürs Vaterland Kreislandmesser Otto Schmidt aus Schötmar im Fürstentum Lippe. Gleich in den ersten Tagen der Mobilmachung eilte der schon Vierundvierzigjährige zu den Fahnen, um in die Heimat nur zu den Sitzungen des Lippischen Landtages zurückzukehren.

Politisch trat der Verstorbene erst gelegentlich der letzten lippischen Landtagswahlen im Januar 1913 hervor. Obwohl nicht Lipper von Geburt — Schmidt stammte aus Schorstedt im Kreise Stendal — hatte er sich doch so in die lippischen Verhältnisse eingewöhnt und genoß bei seinen Mitbürgern solch Ansehen, daß er von einer Wählergruppe im Wahlkreise Schötmar als Kandidat aufgestellt wurde. Die Kandidatur als solche trug keinen parteiamtlichen Charakter, doch machte Otto Schmidt aus seiner politischen Gesinnung kein Hehl. Als Anfang 1914 die Parteiorganisation neu belebt wurde, nahm auch der Verstorbene an den Bestrebungen lebhaften Anteil. Durch Schmidts offiziellen Beitritt zur Partei wurde die Bildung einer nationalliberalen Landtagsfraktion möglich. Auch erfolgte kurz darauf die Wahl in den Landesausschuß der Partei, sowie in den Vorstand der Nationalliberalen Partei für Minden-Ravensberg-Lippe-Waldeck. In dem Ausbau der Landesorganisation unterstützte der verstorbene Abgeordnete die Partei- und Geschäftsleitung aufs eifrigste. Seiner Arbeit ist es insbesondere zu verdanken, daß noch wenige Monate vor Kriegsausbruch in Schötmar ein dritter Lippischer Ortsverein erstand, der ihn zu seinem ersten Vorsitzenden erkor. Manche Pläne waren der Verwirklichung nahe, da brach der Krieg aus. Mit den beiden übrigen nationalliberalen Abgeordneten trat auch Otto Schmidt in den Dienst des Vaterlandes, für das erjetzt sein Leben hingegeben . . .

W. O. N.

— **Folgende Danksagung** ist im „Amtsblatt" veröffentlicht: An der Schwelle des neuen Jahres hat Uns Treue und Anhänglichkeit aus allen Kreisen des Landes in herzlichsten Segenswünschen begrüßt und erfreut. Mit Unserm warmen Danke verbinden Wir den heißen Wunsch, daß Gott der Herr uns im neuen Jahre nach allen schweren Opfern an Gut und Blut einen ehrenvollen Frieden schenken wolle, als Quelle neuen Blühens und Gedeihens. Detmold, den 1. Januar 1916. Leopold. Bertha.

— **Im Amtsblatt wird mitgeteilt:** Se. Hochfürstliche Durchlaucht der Fürst haben gnädigst geruht, den am 1. l. M. auf seinen Antrag aus dem Hofdienst ausscheidenden Hofstallmeister und Kammerherrn v. Schönfeldt von der Verwaltung des Fürstlichen Marstalls und des Sennergestüts zu entbinden. Detmold, den 31. Dezember 1915 Direktion der Fürstlichen Fideikommißverwaltung. Böhmer.

— **Die Handwerkskammer für das Fürstentum Lippe** stiftete einen Betrag von 1000 Mk. für die Lipp. Kriegsinvaliden-Fürsorge.

— **Weil zur Zeit ausreichende Benzolmengen** für die privaten Verbraucher zur Verfügung stehen, so hat der kommandierende General für den Bezirk des 7. Armeekorps gestattet, für die in § 3c der Bekanntmachung vom 2. August 1915 über die Verwendung von Benzol und Solventnaphta sowie über die Höchstpreise für diese Stoffe bezeichneten Zwecke bis auf weiteres **ungemischtes** Benol in **beliebiger** Menge abzugeben. Hiernach kann **ungemischtes** Benzol verabfolgt werden an **gewerbliche** Betriebe als Motorenbetriebsstoff sowie **allgemein** als Kraftwagenbetriebsstoff. Außerdem ist die Abgabe von Mischbenzol auf Verlangen der Verbraucher nach wie vor zulässig. Im übrigen bleibt die Bekanntmachung des kommandierenden Generals vom 2. August 1915 in allen Teilen in Kraft. Auch bisher schon konnte an landwirtschaftliche, staatliche oder kommunale Betriebe, soweit der Vorrat reichte, ungemischtes Benzol abgegeben werden, wenn es nachweislich als Motorenbetriebsstoff zu landwirtschaftlichen, staatlichen oder kommunalen Zwecken verwandt wurde. Weil jetzt nach amtlicher Erklärung hinreichend Mengen Benzol vorhanden sind, wird für diese Zwecke also auch stets reines Benzol verlangt werden können.

— **Veräußerung von Schafwolle usw.** Eine Bekanntmachung des kommandierenden Generals 7. Armeekorps zu Münster betr Veräußerungs- und Verarbeitungsverbot für reine Schafwolle, Kamelhaare, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder andere Tierhaare sowie deren Halberzeugnisse und Abgänge, ist in Nr. 1 des Amtsblatts abgedruckt und kann bei den Gemeinde- und Gutsvorstehern im Bezirk des Verwaltungsamts Detmold und Schötmar, sowie auf dem Rathause in Detmold und Horn und in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden.

— **Deutscher Bund abstinenter Frauen.** Auf der Hauptversammlung der Ortsgruppe Detmold erstattete die Vors. Frl. Dr. Agnes v. Sobbe u. a. einen Bericht über die Militär-Erfrischungshalle, Langestraße 6, dem wir folgendes entnehmen: Die Ortsgruppe war zu Anfang des Krieges aufgefordert worden, eine Stätte zu schaffen, wo Soldaten für wenig Geld eine Tasse Kaffee oder dergleichen genießen, sich ausruhen, lesen und schreiben konnten. Trotzdem sie sich anfangs weigerte (Gründe: geringe Geldmittel, wenig Mitglieder, eigenmächtiges Vorgehen in einer Zeit, in der alles zum Zusammenschluß drängte), sah sich doch schließlich gezwungen, einen Versuch zu wagen. Einige Mitglieder stifteten hinreichend Barmittel, der Vorschußverein stellte in dankenswerter Weise Räume unentgeltlich zur Verfügung, der Magistrat bewilligte einen Zuschuß für Gas und viele Einwohner und Vereine Detmolds spendeten Geld, Nahrungsmittel, Haushaltungsgegenstände, Briefpapier, Zeitschriften und Bücher. Am 27 August wurde die Halle eröffnet und schon am 3. Tage von etwa 300 Soldaten besucht. Anfangs flossen die Gaben sehr reichlich zu, das hörte aber allmählich auf, da der Verein aussprach, daß er ihrer nicht mehr in gleichem Maße bedürfe. Stets von neuem schickte der Lippische Bund für Heimatschutz viele hunderte seiner vortrefflichen Ansichtskarten zum Verteilen an die Soldaten, und sie werden mit dazu beitragen, daß auch die verborgenen Schönheiten unserer engeren Heimat im deutschen Vaterlande mehr und mehr bekannt werden. Dank der hingebenden Arbeit der Helferinnen (von denen die wenigsten Mitglieder des Vereins sind) konnte die Halle sich nicht nur halten, sondern sogar noch einen kleinen Gewinn erzielen, der, falls er nicht wieder verbraucht wird, im Frieden zur Errichtung eines Milchhäuschens verwandt werden soll, die der Verein schon lange anstrebte, aber wegen ständigen Geldmangels immer wieder aufschieben mußte. Mit Ausnahme der Monate Februar und März ist die Halle stets gut besucht gewesen, schätzungsweise sind in den 16 Monaten ihres Bestehens 90 000 Gäste dort eingekehrt; Oktober, November, Dezember 1915 haben die höchste Besuchszahl gebracht, in diesen Monaten sind dort je 2000 Postkarten geschrieben worden. Daß die Halle sich viele treue Freunde unter den Soldaten erworben hat, zeigen nicht nur die mündlichen Danksagungen, sondern auch die ständig eingehenden Briefe und Postkarten aus dem Felde.

— **Deutsch-Evangelischer Frauenbund.** In fast allen Städten Deutschlands haben sorgende Hände den Familien unsrer im Felde stehenden Krieger eine Weihnachtsfreude bereitet. Wie schon durch den Aufruf in unsrer Zeitung bekannt, hatte es der Deutsch-Evangelische Frauenbund unternommen, für die Kinder der Kriegerfamilien in unsrer Stadt eine Bescherung einzurichten. Weit über 500 Kinder waren zu bedenken. Durch Vermittlung des Bundes erhielten hiervon 70 eine Bescherung unmittelbar durch Familien. Für die anderen wurden durch Damen des Vorstandes Pakete zusammengestellt, die an den Tagen vor Weihnachten von den Müttern der Kinder in Empfang genommen wurden. Zur Ausgabe war dem Verein ein Zimmer im städt. Lyzeum zur Verfügung gestellt, das die Menge der stattlichen Pakete kaum fassen konnte. Außer nützlichen Kleidungs- und Wäschestücken enthielt jedes Paket auch etwas Spielzeug und Kakes, der von der Firma C. Pecher freundlicher Weise gestiftet war. Der Deutsch-Evangelische Frauenbund ersucht uns, an dieser Stelle allen denen seinen Dank auszusprechen, die mitgeholfen haben, daß auch in unsrer Stadt keine bedürftige Kriegerfamilie unbedacht zu bleiben brauchte.

— **Lippischer Geflügelzucht-Verband.** Für den Geflügelfutterbezug und für die Verteilung der amtlicherseits zugewiesenen Futtermittel ist in Düsseldorf eine Verkaufs-Zentrale der Geflügelfutterfabriken, G. m. b. H., gebildet. Diese Zentrale erhält von der Reichsgetreidestelle ein größeres Quantum Mehl zur Herstellung von Fleischfasergeflügelgebäck in Vermischung mit 50% Getreidekörnern, also ein vorzügliches Geflügelfutter, desgleichen ist zum Frühjahr auch Küfenfutter in Aussicht gestellt. Der Preis stellt sich pro Zentner einschließlich Sack auf 27 Mark ab Station Fabrik. Geflügelzüchter, die einem Verein nicht angehören, können nur Futter beziehen, wenn sie selbige an Geflügelzüchtervereine wenden. Die Geflügelhalter, welche im Bezirk Detmold wohnen, haben ihre Bestellungen nur bei dem diesseitigen Geflügelzuchtverein für Detmold und Umgegend zu machen. Die Beträge sind sogleich bei der Bestellung mit einzusenden. Die erste Bestellung nach hier hat bis spätestens 15. Januar zu erfolgen. Ad. Ernsting, 1. Vorsitzender.

— **Eine Generalversammlung des Lippischen landwirtschaftlichen Hauptvereins** findet am Sonnabend, den 8. Januar 1916, nachmittags 4 Uhr, im Saale des Herrn Losch in Lemgo, statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: Eingänge; Vortrag des Herrn Dr. Bischoff-Berlin über „Die Bedeutung des Kartoffelbaues in Gegenwart und Zukunft"; Verfütterung von Kartoffelflocken an Pferde und Schweine; vermehrter Anbau von Oelfrüchten, insbesondere Lein als Gespinstpflanze; Erlaß des Preußischen Landwirtschaftsministeriums über: „Sorgfältige Buttergewinnung"; Beschäftigung und Bewachung von Kriegsgefangenen betr.; Aufnahme neuer Mitglieder; Verschiedenes.

— **Wetteraussichten** für Donnerstag, 6. Jan.: Meist wolkig, noch geringe Niederschläge, mild.

Bad Salzuflen

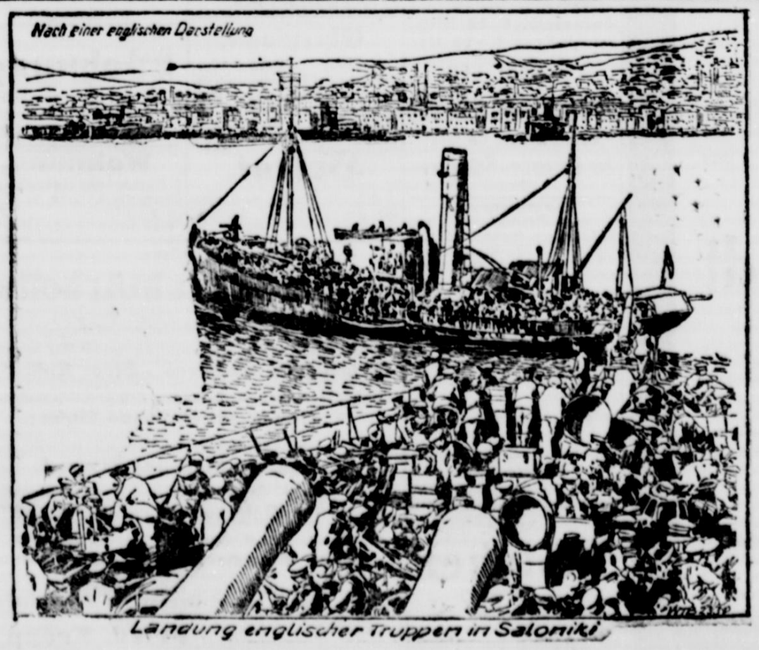
— **Der älteste Bürger unserer Stadt,** der Tischlermeister M. Lafrentz, ist am Montagnachmittag, im 92. Lebensjahre stehend, gestorben. Seit etwa 6 Jahren war er von Lübbecke nach hier gezogen, um seinen Lebensabend zu verbringen.

Blomberg.

— **Vaterländischer Kunstabend.** Am Sonntag, den 9. Januar 1916, nachmittags 5 Uhr, findet im hiesigen Rathaussaale ein vaterländischer Kunstabend, veranstaltet von Geh. Intendanzrat Berthold-Detmold, unter Mitwirkung von Detmolder Bühnenkünstlern, statt. Der Reinertrag ist für die Witwen und Waisen gefallener lippischer Krieger bestimmt.

— **Eine Generalversammlung der Ziegler-Hilfs- und Unterstützungskasse (Ersatzkasse) hier** findet am Sonnabend, den 29. Januar, nachmittags 2 Uhr, in der Rieke'schen Gastwirtschaft statt. Die Tagesordnung ist folgende: Rechnungsablage, Besprechung über Auflösung der Kasse, Verschiedenes.

— **Eine Stadtverordneten-Versammlung** findet heute, Donnerstag, den 6. Januar, abend 8 Uhr mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wahl des Stadtverordneten-Vorstehers, des Schriftführers und deren Stellvertreter; 2. Nochmalige Beratung und Beschlußfassung über den Verkauf von ca. 320 fm. Eichen-Nutzholz. Vor Eintritt in die Tagesordnung findet die Einführung und Verpflichtung der Ratsherren Kottmann, Diekmann, Meier und Hering durch den zum Landesherrlichen Kommissar ernannten Bürgermeister Pönitzsch statt. — Im Anschluß an die Stadtverordneten-Versammlung findet eine gemeinschaftliche Sitzung beider städtischen Körperschaften mit folgender Tagesordnung statt: Neu- bezw. Ersatzwahlen zur Hude- und Wegebau-Kommission, zur Armenkommission, zum Kuratorium der Rektorschule, zur Dresch-Kommission, zum Sparkassen-Vorstande, zur Verkehrs-Kommission.



Nach einer englischen Darstellung

Landung englischer Truppen in Saloniki

Literarisches.

Novellen aus dem Tierleben. Drei Einführungshefte zu dem Werke: „Lebensbilder aus der Tierwelt", herausgegeben von H. Meerwarth und Karl Soffel. Jedes Heft 60 Pfennige. F. Voigtländers Verlag in Leipzig.

Trost im Leid. Anthologie für Trauernde. Mit Widmungsblatt. Preis würdevoll gebunden 2 Mark. L. Frobeen Verlag, Berlin SW 61, Blücherstraße 3. Der Tod hält zurzeit eine reiche Ernte; unendlich viele Familien beklagen durch den Krieg den Verlust eines Angehörigen. Für sie wird dieses Buch eine willkommene Gabe sein.

Dr. Georg Baum, Rechtsanwalt am Kammergericht, **Merkbuch über die Ansprüche der Kriegsverletzten und der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern.** Im Auftrage des Deutschen Anwaltvereins herausgegeben. Berlin 1915. W. Moeser Buchhandlung. 32 Seiten. Preis 40 Pfennig.

Dat Erdmännkenhius un suin Backoben.

Wilh. Oesterhaus.

Van männigen Backoben häbbe't oll küren heuërt. Suinen muisterten[1] soll eun gewisse Freudenstein den Jiuden för Aultuisern verkofft häbben. Eunen annern hadde eune vau den euërsten Niggewönners inner deuërnsken[2] Senne platt up der Eren anleggt un in ganß pluitsker[3] Wuisen. Deu Mann hadde mannshauge Sennekriut veuëreckert[4] in deu Eren stecket, ineneune tuint,[5] met annern Kriute verflochten. Séu was do eun Korf van woren, binnen un biuten met dügend dicken un jümmer dickern Leimen verschmert un verputzet. Met oller Vörsicht hadde den iutbrennt un was up düsse Ort un Wuisen an eunen uubännig stolten[6] Backoben geroën. Eun Hellberske[7] Biuër hadde vör langen Johren van der Selser Heuën blogen[8] Ton langet. J'ut den hadde ganß sum eunen Backoben téurechte maket, deu séu faste osse eun unbännig graute Pott hadde weren sollt. Wat es er iut woren? Scherben! Buin J'utbrennen[9] es heu enne twegg bossen.[10]

Van euuen ganß karjéusen[11] Backoben häbbe't euërst suit ollerläßter Tuit Kunne; un doch hedde't van den wisse oll vör séuwat 55 Johren heuërt häbben können. Worümme niu euërst? Düt kamm séu:

Innen ganßen Lanne herümme froge't iuse leube plattduitske Sproken no. Fate't gewisse Luis, befroge ek séu, wo séu kürt, schruibe't olle spiß[12] up, sette dobui, wo deu Luis heutet, wo séu her börtig, wo ault séu sind. Olle düt met gröttster Seckerhent. Ümme öbber eun gewisse J'uteneunego'n[13] innen Küren in't Reggene téu kumen, gung ek verlieden up der Scharßeu no Broke un Lemge.

Innen breiën Feile kamm ek met eunen aulen Manne téuhaupe. Düsse schauf me Koren, do heu en leddigen Korf up stoën hadde. Baule wören wui faste annen Plattküren. Do't enne scharp betroge, bleif heu sto'n, make sick rist, keik mui faste an, froge: „De.?" Do nickköppe ek un heu se': „Sui hen! Ek häbbe oll vell van enne leien un seus'n niu fülbenst." Handgieben verstund sick un séu wort seuder froget, oft't nich mol wie'r séu'n plattduitsken Satz téu lesen geube. Do't niu vannen Kulänner küre, woll muin Korenmann wetten, wat dat wöre, dat in plattduitsker Sproken der inne drücket stünne. Do't ganß kort deu Geschichten van den Erdmäunkenhiuse vertell, bleif muin Sellskoppsmann up eunmol wie'r sto'n, lache, keif mui graut an un reup: „Dat Hius hadde nenne Grund!"[14] „Nei!" anw're't, „téu'n Grundmuiern hadden deu eun betten graut wossenen Erdmännekens nenne Tuit, öbber — —?"

Deu Aule verstund mui un vertell niu, wat ek fülbenst nau nich wußte. Heu hadde in jungen Johren up eunen grauteu Biuërnhobe inner Wumble[15] in Dennsten stoën. Sunn Here hadde enne no eunen Beddern, grauten Biuërn in jennen Dörpe schicket, den ek auk géut kenne, deu donne bui der Kerken wonne, do't gluik van jeggen kann, wo heu heute, wo heu iutsach, dat heu oll kahlköppt weien was.

Düsse Biuër hadde den domoligen Knecht no den Hiusheren in den Erdmännekenhiuse wie'en, willangs,[16] dat deu Mann iut 'ner dicken Pöppeln éuder Wieën mat téu maken verstund, wat jeude mich konn, wa. öbber inner Hinsholt unbännig nütte es.

Düt sell mui euërst wie'r bui; öbber dat Beste lamm nau: Den Backoben téu maken, hadden deu Erdmännekens vergetten. Deu nigge Hiusheren hadde sick téu helpen wußt, hadde'n Lock in den Berg maket, juste osse'n Backoben. Do hadde suin leuf Braut inne backen.

Do kann en iut verniehmen, dat nich olleune deu willen Minsken in frömder Welt up söcke Dinge tumet, dat et auk huiser Lutë gifft, deu sick téu helpen verstoët.

Deu Aule mußte met suiner Koren vanner Halben; Handgieben, géuën Dag un géuën Weg.

Et stiebele[17] feuder, konn nau männig Wéuërt Platt küren, will auk der Frubben upper Wohmbkerbenen,[18] deu't séu lange bui ührer Arbegget uphaulen häbbe, Dank seggen. Séu[19] seu mut dai Bewußte heuten hät, häbbe ek et maket.

Erläuterungen.

1. gemauerten. 2. Augustdorfer. 3. politischer, kluger Weise. 4. viereckig. 5. gegaunt. 6. stolzen. 7. Hellbergen, Amt Hohenhausen. 8. blauen. 9. Ausbrennen. 10. zerborsten. 11. kuriosen. 12. genau. 13. Auseinanderaehen. 14. keine Grundmauer. 15. Wiembeck. 16. weit. 17. stiefelte, ging. 18. Wahmbeck erheide 19. wie.

Träumende Menschen.

Roman von Dora Duncker.

63. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

[illegible] hinaus er die Fabrik um zehn Minuten hinter sich hatte, verlangsamte Loewengard seinen Schritt. Scharf nachdenkend, all seine Gedanken auf einen Punkt konzentrierend, ging er sehr langsam durch die stillen Straßen. Noch einmal fragte er sich: „Was nun?" Dann machte er sich kaltblütig und mit eiserner Willenskraft klar, daß seines Bleibens in Berlin, in Europa überhaupt, nicht länger sei.

Es konnten Wochen, Monate, ja eine bedeutend längere Zeitfrist vergehen, bevor ein Mensch hinter sein betrügerisches Doppelspiel mit den geschützten Lerschschen Mustern kam, ebensogut aber konnte ein Zufall den Betrug früher entdecken. Sollte sich der Generalbevollmächtigte des Herrn von Lersch ertappen lassen, er, Kurt von Loewengard, sich verurteilen und abstrafen lassen, wie ein gemeiner Dieb?

Die Zahl seiner Gläubiger war in den letzten Monaten, seit das Pech am grünen Tisch, wie in all seinen übrigen Unternehmungen ihn mit wahrhaft teuflischer Konsequenz verfolgte, lawinengleich gewachsen.

Ihre Geduld, selbst mit einem Mann seiner Stellung, würde nicht unerschöpflich sein. An dem Tage aber, da sein künstlich aufrechterhaltener Kredit erschüttert wurde, war er ein verlorener Mann.

Hätte diese Person, diese Nelde, ihn jetzt über Wasser gehalten, wer weiß, sein altes Spielerglück hätte doch vielleicht wie in früheren Tagen mal wieder zu seinen Gunsten umgeschlagen, ihn binnen Stunden wieder zum sorglosen Mann gemacht.

Loewengard seufzte zornig auf. Er ging sehr ungern, sehr schwer. Er war in den letzten Jahren offenbar bequem geworden; sein verweichlichter Körper war nicht mehr so elastisch als früher, nicht mehr ohne weiteres zu allen leiblichen und geistigen Strapazen bereit. Mehr und mehr hatte die gichtische Anlage sich ausgebildet; die einstige Abenteuerlust war ihm vergangen.

Nicht zum ersten Male dachte er an Argentinien. Aber es reizte ihn nicht mehr, wie es ihn früher gereizt hatte. Und doch blieb es noch immer der beste Boden für einen Mann von seinen Kenntnissen, seinem phantasiereichen Kopf.

Loewengard lächelte ironisch. Verfügte er noch über diesen phantasiereichen Kopf? Schwerlich! Sonst würde er wohl auf irgend etwas gekommen sein, das ihm im Augenblick Geld schaffte. Nicht nur zum Bleiben, auch zum Gehen!

Wie sollte er heraus aus diesem alten fatalen Erdteil, über den Ozean, in eine neue Welt, ohne Geld?

Er trug den Stock noch immer unter dem Arm, die Hände zu Fäusten geballt in den Taschen seines Pelzes vergraben. Seine Stirn rötete sich, heißer schwoll der Zorn in ihm an.

Wenn sich diese Helene hätte fassen und halten lassen, wäre er heut ein glücklicher, ein wohlhabender Mann, fest wurzelnd in einem Leben, in einer Gesellschaftssphäre, der er von Geburt und Erziehung angehörte. Im Grunde war es Helene, Helene allein, die schuld an allem trug mit ihrer unnahbaren Kühle für ihn, oder mit ihrer allzu großen Wärme für jenen andern, den schönen „Präzeptor" mit den schmachtenden Augen!

Der Zorn kochte in ihm und schwoll zur Rache. Wenn er ihr's hätte heimzahlen können, ihr und ihm! —

Könnte er wenigstens diesen grünen Jungen, diesen Edgar dazu vermögen, sich seine Spielschuld und die Wechselschuld an Gisbel von Helene zahlen zu lassen! So groß war das Lerschsche Barvermögen nicht mehr, daß sie diese Fünfundfünfzigtausend nicht empfindlich getroffen hätten!

Unbegreiflich, daß Edgar sich nicht bei ihm sehen ließ! Er hatte fest damit gerechnet. War der junge Offizier auch gekränkt und zornig von ihm gegangen, was wollte das bedeuten in solcher Lage! Vielleicht kam er noch, und dann, und dann —!

Er malte sich's aus mit breitem Behagen, wie Edgar vor Lena stehen würde, bleich und befangen. Er sah den Schmerz um den rückfälligen Sünder in ihren schönen Zügen. Er sah, wie sie sorgenvoll zögerte und dennoch gab. War sie auch geschäftsunkundig wie ein Kind, so wußte sie doch durch diesen vorsichtigen Schwätzer, den Friedmann, daß ihr Vermögen in den letzten Jahren sich nicht gerade vergrößert hatte. Dennoch, sie würde ihn nicht im Stich lassen, auch wenn es sich um größere Summen gehandelt hätte, nicht den einzigen Träger des Namens von Lersch, den jungen verschuldeten Verwandten, den Bogislaw gegen den eigenen Willen zum Gardeoffizier gemacht hatte.

Und wenn Edgar nicht kam, oder er ihn nicht dazu zu bringen vermochte, sich an Helene zu wenden? Wenn er die Scham nicht überwand?

Loewengard dachte kurz und scharf nach. Was war dann verloren?

Konnte er nicht statt seiner gehen — für ihn bitten?

Er lachte hart und grell auf, daß er vor sich selbst zusammenfuhr.

Weshalb für ihn? Was ging ihn junge Mensch an?

Mochte er seinetwegen den Dienst quittieren oder anderes noch!

Die Rache, auf die es ihm ankam, konnte er empfindlicher für Helene üben und dabei sich selbst aus aller Not befreien. Er atmete rasch und schwer. Wenn er nur scheinbar in Edgars Namen kam, scheinbar für ihn bat — wenn er den Scheck auf Fünfzigtausend oder mehr — was wußte Helene von der Höhe der Spielschuld Edgars — für sich selbst einlöste und damit über das große Wasser ging?!

Er blieb stehen. All seine Nerven bebten. Trotz des kalten Tages rann ihm der Schweiß vor der Stirn. Friedmann? Nein, dem würde er nicht in die Falle gehen. Ein solcher Dummkopf war er nicht. Hatte er nicht selbst Helene vermocht, zweimalhunderttausend Mark in der Bank von England einzuzahlen, und lag London nicht auf bequemstem Wege nach Argentinien? Er brauchte sich nur über den raschesten Anschluß via Southampton zu orientieren.

Er hielt sich an einem vorspringenden Pfeiler des Mauerwerks fest. Ihn schwindelte. Nur ruhig Blut behalten, nur ruhig Blut!

Zahlen schwammen vor seinen Augen, verwirrten und lösten sich wieder. Wie ein Krampf schüttelte es ihn.

Er nahm den Hut ab, zog sein Taschentuch und wischte den Schweiß von der Stirn. Nach und nach wurde er ruhiger. Ein halbes Lächeln stand starr um seinen Mund.

Gott sei Dank, da war er ja doch noch der phantasiereiche Kopf! Und auch die Rechnung stimmte. Bis London würde er mit dem noch kommen, was er in der Tasche trug.

Er tastete an sich herum. Es war alles in Ordnung. Die Brieftasche steckte an ihrem Fleck, das schwarze Notizbuch und auch der kleine blinkende Revolver.

(Fortsetzung folgt.)

Odol Das Beste zur Zahnpflege

Günstiger Sparkassen-Abschluß.

Die Sparkasse der Stadt Hannover hat sich im abgelaufenen Jahr in überaus günstiger Weise entwickelt. An neuen Einlagen sind ihr (einschließlich der zum Kapital geschriebenen Zinsen) zugeflossen 100 628 229,53 Mk. Die Rückzahlungen dagegen betrugen 96 788 533,74 Mark, so daß ein Einlagenzuwachs von 3 839 695,79 Mk. zu verzeichnen war.

Der Einlagenbestand hat damit eine Höhe von 93 507 370,14 Mk. erreicht.

Der Geldumsatz belief sich auf rund 450 Millionen. Die Anzahl der Geschäftsfälle betrug 521 817 gegen 456 257 im Jahre 1914.

Auch die Stadtsparkasse Bielefeld hat im Jahre 1915 eine geradezu glänzende Entwicklung genommen, es sind 23½ Millionen Spargelder eingezahlt worden, gegen 12½ Millionen im Jahre 1913 und 18 Millionen im Jahre 1914. Abgehoben wurden im Jahre 1915 21,6 Millionen Spargelder.

Durch den zahlreichen Zufluß an Geldmitteln war es möglich, die außerordentlich starken Rückzahlungen für Kriegsanleihen vorzunehmen, ohne Hypothekenbeträge kündigen zu müssen. Für die Stadtsparkasse Bielefeld war dies besonders wichtig, da sie den größten Teil des Einlagenbestandes in Bielefelder Grundstücken festgelegt hatte und die Kündigung für Zwecke der Kriegsanleihe fast ein Drittel des gesamten Einlagenbestandes ausmachten. Erfreulich ist es auch, daß im Kriegsjahr 1915 erheblich weniger Sparbücher abgehoben wurden, als in den vorhergehenden Friedensjahren. Für die Zwecke der Kriegsanleihe mußte die Stadtsparkasse weit über 7 Millionen bereitstellen. Durch die außerordentliche Steigerung des Geschäftsbetriebes der Sparkasse im Zusammenhang mit den durch den Krieg hervorgerufenen Personalveränderungen wurde es notwendig, auf eine Vereinfachung des Abfertigungsverkehrs zu bringen. Dies soll durch Einführung von Buchungsmaschinen mit elektrischem Antrieb erreicht werden. Die Stadtsparkasse hat die erste Maschine jetzt zur Aufstellung gebracht. Um den Verkehr zu erleichtern, sind jetzt mehrere Zahlstellen eingerichtet. Die Leerung von Heimsparkassen ist für die Mitte des Monats erwünscht, um den Verkehr bei Monatsanfang zu entlasten.

Ein russischer Oberst über die Untaten der russischen Truppen

Einem Stabsoffizier des russischen 8. Schützenregiments wurde eine Abschrift des folgenden Briefes abgenommen, der im Oktober 1915 abgesandt sein dürfte:

Eure hohe Exzellenz!

In letzter Zeit erschienen Anordnungen zur Hintanhaltung von Plünderungen durch die Kosaken. Diese schänden den russischen Namen nicht nur in Galizien, sondern in der ganzen Welt, und jetzt wiederholen sich die Plünderungen und Vergewaltigungen bei den friedlichen Einwohnern, bei russischen Untertanen! Ein ähnliches Vorgehen wie das der Kosaken findet man auch bei anderen Truppen, besonders bei den Mannschaften der Parks und der verschiedenen Trains. Es ist furchtbar, um so mehr, als die Betroffenen nirgends Schutz finden. Selbst die Vorgesetzten verheimlichen oder begünstigen gar die Fälle von Raub und Plünderung. Wollte man bei den Familien der im Felde stehenden Offiziere nachforschen, so fände sich sehr viel Gestohlenes und zwar Geschirr, Kristall, Bilder, Teppiche, Stoffe und andere Wertsachen. Alles das wurde weggeführt durch Offiziere und nicht durch Mannschaften. Und die Offiziere, die selber ihre Hände nicht beschmutzten, schwiegen bei solchem Vorgehen ihrer Kameraden. Jetzt werden die Russen und die Flüchtlinge beraubt. Haupttäter sind die Kosaken, denen überhaupt nichts heilig ist. Freilich gibt es auch Kosakenabteilungen, in denen die Offiziere die Schandtaten nicht dulden. Diese schändlichen Vorkommnisse kann man nur durch Bestrafung der Vorgesetzten beseitigen und dadurch, daß man die Kosaken von jedem Polizeidienst ausschließt! Und was läßt sich dagegen tun, daß die Vorgesetzten die ihnen unterstellten Leute kommandieren, ohne ihnen entsprechende Mittel zum Unterhalt mitzugeben? So werden Leute zum Fourageholen usw. geschickt, aber man gibt ihnen kein Geld mit. In jedem bewohnten Ort muß bis zum letzten Augenblick die Polizei bleiben, und es muß ihr das Recht zustehen, plündernde Militärpersonen zu verhaften; nur dann findet die Bevölkerung Schutz. Es ist unerläßlich, in jedem neu besetzten Ort unverzüglich Polizisten aufzustellen; ihrer gibt's genug — sie könnten der Armee unmittelbar folgen. Während des ganzen Feldzuges wurden Gegenmaßregeln erst dann ergriffen, als niemand mehr zu beschützen war. Was wurde das ganze Jahr hindurch gemacht, und was geschieht auch jetzt? Die Bevölkerung wird mit Gewalt aus ihren Heimstätten vertrieben, ihre Häuser werden verbrannt und das darin Befindliche gestohlen — und zwar auch bei den Zurückgebliebenen! Die Haupttäter sind Kosaken und Marodeure. Den Flüchtlingen werden Wertsachen abgenommen und dann von höheren Chargen für einen lächerlich geringen Preis angekauft, z. B. 2 bis 3 Rubel für eine Kuh usw. Sogar unter den Augen der höheren Vorgesetzten vollziehen sich diese schändlichen Diebstähle. Alles dies ist unendlich schmerzlich, und der gute Ruf der russischen Armee leidet um so mehr, als die Armee — das russische Volk bedeutet. Es ist unbedingt nötig, strenge und energische Maßregeln zu ergreifen.

Für die Richtigkeit: Obst. Sasonow.

Protest gegen die doppelte Gehaltszahlung.

Ein als Feldgeistlicher zum Heeresdienst eingezogener Zivilpfarrer schreibt dem „Reichsboten“:

„Bis 1. Dezember 1915 wurden den Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, die als Offiziere und obere Militärbeamten im Heeresdienste Verwendung finden, sieben Zehntel ihrer reinen Militärbesoldung auf das Zivildiensteinkommen angerechnet, so daß sie noch drei Zehntel des Zivilgehalts neben der Militärbesoldung bezogen. Seit dem 1. Dezember 1915 ist diese Vergünstigung aufgehoben und es kommt die ganze reine Militärbesoldung (Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß — zehn Zehntel gegen bisher nur sieben Zehntel) auf das Zivilgehalt zur Anrechnung. Nur die als Offiziere und Feldgeistliche einberufenen Zivilpfarrer sind heute noch die einzigen Beamten im ganzen Reiche, die doppeltes Gehalt beziehen.“ Die Zuschrift führt dann weiter aus, daß die Pfarrer, wenn nicht unmittelbar, so doch sicherlich mittelbare Staatsbeamte seien, und bittet schließlich um Abhilfe, um so mehr, als die Kirchengemeinden in der jetzigen schweren Zeit mit großen Steuerausfällen rechnen müßten.

Dem betreffenden Pfarrer steht es natürlich frei, auf sein Zivilgehalt zu verzichten. Damit würde an dem System nichts geändert. In der Tat liegt die Sache so, daß alle Beamten des Reiches, des Staates und der Kommunen, die zum Heeresdienst eingezogen sind, das Zivilgehalt ganz oder teilweise weiter beziehen. Sind sie Offiziere, dann werden sieben Zehntel ihres militärischen Einkommens auf das Zivilgehalt angerechnet, beim Leutnant einer mobilen Formation also 217 Mark monatlich. Handelte es sich aber um Beamte, deren Zivileinkommen 3600 Mark nicht übersteigt, und die nicht Offiziere waren, sondern z. B. nur Offizier-Stellvertreter, dann konnte vom militärischen Einkommen auf das Zivileinkommen überhaupt nichts angerechnet werden. In diesen Fällen wurden die beiden Gehälter nebeneinander bezahlt. Seit dem 1. Dezember 1915 ist darin insofern eine Aenderung eingetreten, als jetzt den Beamten, die nicht Offiziere sind, teilweise ganz erhebliche Abzüge gemacht werden. Man ging dabei so weit, daß erhebliche Härten mit unterlaufen sind, aber man machte Halt vor den Offizieren. Das hat im Haushaltsausschuß den an der Hand reichen Zahlenmaterials begründeten Antrag veranlaßt, auch eine Revision der Offiziersgehälter vorzunehmen. Leider ist der Antrag in dieser Form gegen die Stimmen der Sozialdem. und der Fortschrittler abgelehnt worden, und was von dem Antrag angenommen wurde, das verlangt von der Regierung nur, daß sie eine weitere Reform der Kriegsbesoldungsordnung vornehmen soll. Im Plenum des Reichstages dürfte es darüber vermutlich noch zu weiteren Auseinandersetzungen kommen.

Literarisches.

Praktisches Lehrbuch des Obstbaues von Johannes Böttner, Königl. Oekonomierat, Chefredakteur des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. Fünfte Auflage. Mit 580 Abbildungen. Frankfurt a. O., Verlag von Trowitzsch & Sohn. In Leinen gebunden 6 Mark.

Ueber Heldenhaine und Heldensteine spricht in der eben erschienenen 33. Kriegsnummer der Zeitschrift „Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pfg.) A. Gabesam, hinter welchem Pseudonym sich einer der bekanntesten geistigen Väter des modernen Kunstgewerbes verbirgt.

Bei Paul Mähler, Verlagsbuchhandlung Stuttgart sind erschienen: **Treugold, Goldene Worte in ernster Zeit,** enthält vorzügliche vaterländische Vortragsliteratur bei Feiern in Lazaretten, Schulen usw., nebst einem Anhang von Weihnachts- und Neujahrsgedichten; **Roegel, Aus der französischen Fremdenlegion,** wahre Begebenheiten, Kämpfe und Erlebnisse in Algier und Tonkingel, der Verkaufspreis des Werkes ist 1 M; **Eisselot, Deutsch-französisch-russischer Sprachführer** für unsere Feldgrauen mit Aussprachebezeichnung nebst Kriegstagebuch. Preis 75 Pfg.

Mein Vaterland. Deutsche Jugendbücher zur Pflege der Vaterlandsliebe. Band 26 und Band 27. Preis des in Pappband gebundenen Bandes 60 Pfg. Verlag von Adolf Bong & Comp. in Stuttgart. In drei Abschnitten setzt hier der Verfasser seine Schilderungen aus der Feder von Kriegsteilnehmern fort.

Luise Westkirch, Niedersächsische Leute, 1037. Band von „Kürschners Bücherschatz“, der bekannten Roman- und Novellensammlung — Hermann Hillger Verlag, Berlin-Leipzig —. Das Bändchen wird der Dichterin sicherlich auch viele Freunde aus dem Kreise unserer wackeren Feldgrauen zuführen, die, wie bekannt, den Bänden von „Kürschners Bücherschatz“ seit Beginn des Krieges ein besonderes Interesse entgegenbringen.

Briefkasten.

14. S. Sch. in E. Die für Schweine festgesetzten Höchstpreise beziehen sich nur auf Schweine, die zur Schlachtung verkauft werden.

Zwei Weltende. Berechtigt, an den Wahlen zum lippischen Landtage teilzunehmen, sind auch diejenigen über 25 Jahre alten männlichen Angehörigen eines anderen deutschen Bundesstaates, welche ihren dauernden Wohnsitz während der drei letzten Jahre vor der Wahl im Fürstentum Lippe gehabt haben.

H. B. in B. Ihr im Kriege gefallener Sohn wird zu ¼ von der Witwe, zu ¾ von den Kindern beerbt. Von den 1400 Mark Sparkassenguthaben kommen also der Witwe 350 Mark, den Kindern zusammen 1050 Mark zu.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: i. V.: Max Staercke; für den Reklame- und Anzeigenteil: Wilh Brand. Druck und Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei sämtlich in Detmold.

Todes-Anzeige.

Nach längerem Leiden verschied im Krankenhause zu Herford in ihrem 27. Lebensjahre unsere liebe Tochter und Schwester

Alwine

welches wir allen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Teilnahme hierdurch mitteilen.

In tiefer Trauer:

Familie A. Raunow.

Detmold, den 6. Januar 1916.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 7. d. M., nachmittags um 3½ Uhr, vom Trauerhause aus in Detmold, Elisabethstraße 2, statt.

Trauerfeier vorher.

Todes-Anzeige.

Ich erhielt die schmerzliche Nachricht, dass mein lieber, guter Mann, der treusorgende Vater meiner beiden kleinen Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, (6657)

der Wehrmann

Heinrich Pieper

Landw.-Inf.-Reg. Nr. 56, 8. Komp.

im 37. Lebensjahre am 22. Dezember 1915 den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

In tiefem Schmerz:

Frau Lina Pieper, geb. Römer
nebst Kindern und Angehörigen.

Detmold, den 5. Januar 1916.

Ruhe sanft in Frieden, still von uns beweint,
Bis der Himmelsfrieden ewig uns vereint.

Todes-Anzeige.

In den schweren Kämpfen am 23. Dezember 1915 starb den Heldentod mein innigstgeliebter Mann, der treu orgende Vater meiner beiden Kinder, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der (6673)

Wehrmann

Friedrich Hölscher

im 38. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Minna Hölscher
geb. Niederkrome.

Wöbbel, den 4. Januar 1916.

Ruhe sanft in Frieden, still von uns beweint,
Bis des Himmels Frieden ewig uns vereint.

Nachruf.

Am 4. d. M. starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser Mitglied (6679)

Herr Heinr. Thiede.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen lieben Kameraden und Freund, der namentlich der Entwicklung unserer Kapelle das wärmste Interesse entgegengebracht und seine Arbeitskraft gern und freudig dieser Aufgabe gewidmet hat.

Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden.

Oerlinghausen, 5. Januar 1916.

Freiwillige Feuerwehr.

Nachruf.

Von unseren Betriebsangehörigen starben den Heldentod für ihr Vaterland der (6678)

Wehrmann

Wilhelm Disse

aus **Wöbbel**

vom **Infanterie-Regiment 55,**

Wehrmann

Fritz Hölscher

aus **Wöbbel**

vom **Landw.-Inftr.-Regt. 56.**

Wir beklagen aufrichtig den Verlust dieser pflichttreuen Männer und werden ihnen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Wetter-Ruhr, den 6. Jan. 1916.

Gebrüder Buschmann
Baugesellschaft m. b. H.

Nachruf.

Am 22 Dezember 1915 fiel auf dem Felde der Ehre, ein Opfer seiner Treue und Hingebung für das Vaterland, der (6674)

Fürstliche Oberlandmesser

Herr Otto Schmidt

Leutnant d. L. und Bataillonsadjutant.

Wir betrauern in ihm einen lieben Berufsgenossen und pflichtgetreuen tüchtigen Beamten, der es verstanden hat, sich während seiner fast neunzehnjährigen Amtstätigkeit im hiesigen Lande das allgemeine Vertrauen und die Hochachtung weiter Kreise zu erwerben.

Detmold, den 5 Januar 1916.

Fürstliche Katasterinspektion.
Rothe.

Bekanntmachung.
Gefundene Sachen!

Auf dem Fundbüro, Zimmer Nr. 9 des Rathauses, sind nachstehende Sachen als Fundgegenstände abgegeben: Kneifer, Brillen, Portemonnaies, goldene und silberne Ketten, Colliers, Broschen, Ringe, Geldstücke und Scheine, Armbänder, Uhren, Damengürtel, Taschen, Pompadour, Schirme, Manschetten, Tücher, Kriegsdenkmünzen, Schlüssel einzel und im Bunde und andere Sachen. (6660)

Diejenigen, welche Anspruch auf die Sachen zu haben vermeinen, und ihr Eigentumsrecht glaubhaft nachweisen, können auf dem Fundbüro die Rückgabe der Gegenstände beantragen.

Detmold, den 3. Januar 1916.

Der Magistrat. J. V.: Biermann.

Bekanntmachung.

Wir haben einen größeren Vorrat **Melasse-Futter** überwiesen erhalten und geben dasselbe an hiesige Einwohner zum Preise von 9 Mk. für den Zentner ab. Auch auswärts wohnende Landwirte können berücksichtigt werden. Ausgabe täglich von 3—4 Uhr nach vorheriger Bestellung auf dem Rathause, Zimmer Nr. 10.

Detmold, den 5. Januar 1916. (6661)

Der Magistrat. J. V. Biermann.

Bekanntmachung.

Bevor wir über den Rest des uns zur Verfügung stehenden **Futterschrotes** Bestimmung treffen, richten wir an die hiesigen Schweine haltenden Einwohner das Ersuchen, sich schleunigst noch auf dem Zimmer Nr. 10 des Rathauses zu melden, falls sie bereit sind, gegen Abgabe von Schrot der Stadt Schweine für die nicht viehhaltende Bevölkerung zu liefern. (6665)

Detmold, den 5. Januar 1916.

Der Magistrat. J. V.: Biermann.

Bekanntmachung.
Gebühren für Stellenvermittler betr.

Auf Grund des Gesetzes vom 2. Juni 1910 sind die Gebühren für die gewerbsmäßigen Stellenvermittler von uns festgesetzt worden:

für die Vermittlungen von weiblichen Personen auf 3,— Mk.
" " " männlichen Personen auf 3,— Mk.
" " " Kellnern auf 4,— Mk.
" " " Hausburschen unter achtzehn Jahren auf 1,50 Mk.,

was hierdurch wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Die Gebühr darf nur erhoben werden, wenn der Vertrag infolge der Tätigkeit des Vermittlers zustande kommt. Haben beide Teile diese Tätigkeit in Anspruch genommen, so ist die Gebühr von dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer je zur Hälfte zu zahlen.

Detmold, den 30. Dezember 1915. (6662)

Der Magistrat. J. V.: Biermann.

Statt Karten.

Ihre am 24. Dezember 1915 vollzogene **Vermählung** beehren sich bekannt zu geben:

Wilhelm Priester
z. Zt. Militär-Bausekretär im Felde
und Frau Gertrud, geb. Knauff

Nachruf.

Am 22 Dezember 1915 fiel auf dem Felde der Ehre, ein Opfer seiner Treue und Hingebung für das Vaterland, der (6674)

Fürstliche Oberlandmesser

Herr Otto Schmidt

Leutnant d. L. und Bataillonsadjutant.

Wir betrauern in ihm einen lieben Berufsgenossen und pflichtgetreuen tüchtigen Beamten, der es verstanden hat, sich während seiner fast neunzehnjährigen Amtstätigkeit im hiesigen Lande das allgemeine Vertrauen und die Hochachtung weiter Kreise zu erwerben.

Detmold, den 5 Januar 1916.

Fürstliche Katasterinspektion.
Rothe.

Freibank
auf dem städt. Schlachthofe

Sonnabend, 8. ds. Mts., morgens von 9—10 Uhr

Verkauf von

Rindfleisch

Preis à Pfd. 60 Pfg.

Die Schlachthof-Verwaltung.
Beiß. (6681)

Versteigerung.

Am **Sonnabend, den 8. Januar,** mittags 12 Uhr, sollen folgende fast neue

Tischlereimaschinen

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden

1 Bohrmaschine, 1 Bandsäge, 1 Kreismaschine, 1 Kreissäge u. 1 Benzinmotor (6 Pferdekräfte).

Käufer wollen sich in Salzuflen, Felsenkeller, Hochstr., einfinden. (6680)

Bad Salzuflen, 5. Jan. 1916.

F. Biermann, Prozeßagent
Oberstraße 6.

Ordentliches, gewandtes
Mädchen
zum 1. April gesucht. (6676)
Hans-Heinrichs-Straße 311.

Junges
Mädchen
für schriftliche Arbeit und Laden sofort gesucht.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 6677.

Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter

in größerer Zahl gesucht. Näheres bei der Annahme am
Donnerstag, den 6. Januar, von 9—12 Uhr vorm. in **Rinteln** im Gasthaus „Stadt Kassel,“
Donnerstag, den 6. Januar, von 3—6 Uhr nachm. in **Schötmar** im Gasthaus Bicker,
Freitag, den 7. Januar, von 9—1 Uhr vormittags in **Lemgo** im Gasthaus Wittrock,
Freitag, den 7. Januar, von 3—6 Uhr nachmittags in **Lage** im Gasthaus „Deutsches Haus,“
Sonnabend, den 8. Januar, von 9 bis 1 Uhr vorm. in **Detmold,** Lagesche Straße, Gasthaus „Kanne.“

Fried. Krupp
Aktiengesellschaft. (6550)

Gesucht zum 1. April nach Gütersloh ein evangelisches
Mädchen
für Haus- und Gartenarbeit.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 6650.

Suche auf sofort oder zum 15. Januar eine erfahrene
Stütze
für ein Hotel gegen hohen Lohn. (6664)
Frau Lina Kunze
Stellen-Verm.-Büro
Detmold, Exterstraße 6.

Zum 1. April 1916 eine tüchtige, erfahrene
Haushälterin
auf einen Hof in der Nähe **Detmolds** gesucht.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 6675.

Treues, zuverlässiges
Mädchen,
auf angelernt, wird nach Gütersloh in herrschaftlichem Haus, wo Putzfrau, Kindermädchen vorhanden, für Haus und Küche gesucht. Daselbst wird auch ein gutmütiges, kinderliebes
15-16jähr. Mädchen
zum Kinde und für Hausarbeit gesucht.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 6654.

Ehrensache.

Witwer, Handwerker, stattliche Erscheinung, wünscht mit einer jung. Dame oder Witwe ohne Anhang in Briefwechsel zu treten, zwecks baldiger (6639)
Heirat.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 6639.

Junges Ehepaar (Beamter) sucht ruhige
Wohnung,
4 Zimmer, Küche und Zubehör, für etwa 400 Mark, zum 1. April oder 1. Mai.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 6669.

Freundliche Wohnung,
4—5 Zimmer, mit Stallung und Gartenland in Heidenoldendorf, an ruhige Mieter zum 1. April zu vermieten.
Schriftl. Angeb. unter Nr. 6666 an die Geschäftsst. d. Bl.

Lange Straße 38
ist die seit Jahren von dem verstorbenen Möbelvolierer Schafer innegehabte (6636)
Wohnung
2. Etage
zum 1. April zu vermieten.
Anfragen im **Buchladen** daselbst.

Arbeiter-Wohnung
mit 4 Zimmern und Zubehör zum 1. April zu mieten gesucht
Schriftl. Off. unt. Nr. 6667 an die Geschäftsst. d. Bl.

Wohnung,
4 Zimmer, Küche und Zubehör, zum 1. April zu vermieten. (6676)
Niewald,
Freiligrathstr. 1.

Kleine (6627)
Wohnung
4 Räume, an ruhige Mieter per 1. April zu vermieten.
Schülerstraße 11.

Wohnung,
4 Räume mit Zubehör und Gartenland, zum 1. April zu vermieten (6668)
Hakedahlerstraße 18.

Wir suchen für unser Essener Werk eine
größere Anzahl Arbeiter
aller Art bei **gutem Lohn.** Nähere Angaben über die Arbeits- und Lohnverhältnisse bei der Annahme am
Donnerstag, den 6. Januar, von 9—12 Uhr vorm. in **Rinteln, im Gasthaus „Stadt Kassel“;**
Donnerstag, den 6. Januar, von 3—6 Uhr nachm. in **Schötmar, im Gasthaus Bicker;**
Freitag, den 7. Januar, von 9—1 Uhr vormittags in **Lemgo, im Gasthaus Wittrock;**
Freitag, den 7. Januar, von 3—6 Uhr nachmittags in **Lage, im Gasthaus „Deutsches Haus“;**
Sonnabend, den 8. Januar, von 9—1 Uhr vorm. in **Detmold, Lagesche Straße, Gasth. Kanne;**
Anmeldungen werden auch entgegengenommen in der Zeit **vom 1. bis 9. Januar bei Heinr. Jasper in Talle.**

Fried. Krupp
Aktiengesellschaft.
6417

Für mein **Manufaktur- und Modewaren-Geschäft, Herren-Konfektion,** suche zu Ostern einen (6645)
Lehrling,
am liebsten mit Berechtigungsschein.
Freie Station im Hause.
Heinrich Weber
G. E. Klünder Nachf.
Minden i. W.

Suche
30—40
Ziegelarbeiter
darunter einen fleißigen **Vorarbeiter,** der befähigt ist, den Pressenbetrieb selbständig zu leiten. Ferner
4 fleißige Auskarrer
2 „ Ofensetzer
4 „ Dienstleister
2 „ Walzenwerfer
3 „ Einrüher
3 „ Wagenschieber
1 „ Abnehmer
1 „ Abschneider
1 „ Koch
sowie mehrere **lose Leute** gegen hohen Lohn oder Akkord für die **Dampfziegelei** von
Friedr. Krupp A.-G.
Essen a. d. Ruhr.
Meldungen erbitte an **Rud. Bergmann,** Ziegelmeister, **Detmold,** Hubertusstraße 9. (6624)
Persönliche Besprechungen am Sonntagmorgen von 12 bis 1 Uhr in Detmold auf dem **Ratskeller.**

Wir suchen zu Anfang März: (6633)
Ofensetzer, Auskarrer, Ein- und Aussetzer
für Kellersche Trockerei,
sämtliche Leute
für Stein- und Dachziegelfabrikation,
Lehmlader,
1 Vorarbeiter
für die Tongrube,
1 Lokomotivführer
für Motor-Lokomotive.
— 11stündige Arbeitszeit. —
Meldungen werden entgegengenommen von **Fritz Dümann, Horn i. L.,** Schierenbergstraße und am 8. und 9. Januar in **Horn i. L.,** Meinbergerstr. 336.

Dortmunder Ton- und Dachziegelwerke
Gebr. Schulze,
Schwieringhausen b. Mengede.

Suche für die Dampfziegelei **Möller,** Halden a. d. Lenne (6632)
30
Ziegelarbeiter
einen Heizer
gelernter Schlosser oder Schmied. Letzterer kann sofort eintreten.
Wilh. Priss
Ziegelmeister
in **Horn** (Lippe) **Nr. 153.**

Bekanntmachung.

Das I. Ersatz-Bataillon Inf.-Regts. Nr. 55 hierselbst beabsichtigt am Freitag, den 7. d. M., von vorm. 10 Uhr, an in der Stapelager Seyne Gefechtsschießen mit scharfen Patronen abzuhalten. (6670)

Die durch das gefährdete Gelände führenden öffentlichen Wege werden hiermit an dem genannten Tage für den Verkehr gesperrt.

Detmold, 5. Januar 1916.

Fürstl. Verwaltungsamt.
K. Piderit.

Schreibmaschine
zu kaufen gesucht (sichtbare Schrift), gut erhalten.
Schriftl. Angebote mit Preis unter Nr. 6646 an die Geschäftsst. d. Bl. sofort erb.

Kontrollkasse,
National, Scheckdrucker mit Totaladdition, gegen Barzahlung gesucht. Billigstes schriftl. Angeb. erbeten unt. Nr. 6497 an die Geschäftsst. dieses Blattes.

Am **7. Januar,** morgens 10 Uhr, wird an der **Langen Straße 29** in **Lage** gut ausprobierter mehrere Ztr.
Schrot
für Schweine und Pferde gegen bar billig abgegeben.
Lappenbusch
(6620) **Bottenbanien.**

Tüchtige Tischler
werden auf sofort gesucht
Uhe & Niemöller,
Möbelfabrik. (6622)

Friseurlehrling
zum 1. April gesucht. (6659)
Wilhelm Topp, Soest i. W.
Auskunft: **Lemgoerstr. 16**

Heizer
gesucht von (6136)
H. Siekmann Nachf.
Lage.

Suche
Leute
für Presse und Ofen,
1. und 2. Brenner,
der bessere Ware gebrannt hat, in 14 Tagen nach **Hagen.**
L. Kuhlmann
(6672) Ziegelmeister
Lieme (Lippe).

Suche zum Frühjahr
30 Mann
für Ofen, Presse und Lehmberg; einen (665...
Jungen
über 16 Jahre, der Benzin-Lokomotive fahren kann.
Meldungen an
Ziegelmeister Tölle
Westhoven b. Eusen
(Bez. Köln).

Aelterer, erfahrener **Knecht**
zum 1. März od. April gesucht.
Landwirt Held
Tebbentrup bei Detmold.
(6664)